

# Stenographisches Protokoll

über die

## fünfte Sitzung des steiermärkischen Landtages

am 19. Jänner 1863.

Beginn der Sitzung 10 Uhr.

Vorsitzender: Landeshauptmann Graf Gleispach. — Schriftführer: Dr. Michmayr und Michael Herman.  
— Von Seite der k. k. Regierung anwesend: Der k. k. Statthalter Graf Straßoldo.

Landeshauptmann: Da die vorgeschriebene Anzahl von Herren Abgeordneten vorhanden ist, so erkläre ich die Sitzung für eröffnet; ich ersuche den Herrn Schriftführer, das Protokoll der vorigen Sitzung zu verlesen.

Schriftführer Herman (liest dasselbe. — Nach der Verlesung):

Landeshauptmann: Wünscht Jemand bezüglich des Inhaltes dieses Protokolles eine Bemerkung zu machen?

Abg. Graf Kottulinsky (Großgrundbesitz): Ich erlaube mir zu bemerken, daß mir der Antrag des Herrn Abgeordneten Schlegl nicht richtig wiedergegeben erscheint. Es wurde nämlich vorgelesen, Herr Abgeordneter Schlegl habe beantragt, die Hundesteuer derart einzuführen, daß für 2 Hunde 4 fl., für 3 Hunde 8 fl. u. s. w. gezahlt werden; es soll aber heißen: für den 2ten Hund 4 fl., für den 3ten Hund 8 fl. u. s. w.

Landeshauptmann: Es ist dieß im Protokolle nur nicht deutlich geschrieben, und hat daher ein Irrthum bei dem Vorlesen stattgefunden; es wird die Bezeichnung „ten“ bei den betreffenden Ziffern überall beigefügt werden. — Wünscht sonst noch Jemand über das Protokoll eine Bemerkung zu machen? (Es meldet sich Niemand.) Wenn nicht, so sehe ich es für genehmigt an.

Ich habe dem h. Hause Folgendes anzukündigen: Der Finanz-Ausschuß hat sich neulich Abends versammelt, und zu seinem Vorsitzenden den Herrn Professor Schreiner, zum Stellvertreter des Vorsitzenden den

Herrn Dr. Josef v. Kaiserfeld, und zu Schriftführern die Herren Abgeordneten Dr. Fleckh und Karntschnigg gewählt.

Abg. Dr. Schreiner (Frohneiten): Darf ich mir eine Bemerkung erlauben? — Nach der Geschäftsordnung soll eigentlich bei dem ersten Zusammentreten eines Ausschusses auch der Berichterstatter oder Referent gewählt werden; dazu sind wir neulich nicht gekommen, und wir werden daher diese Wahl in der heute um 6 Uhr Abends stattfindenden Sitzung vornehmen.

Landeshauptmann: Der Herr Vorsitzende dieses Ausschusses hat so eben bereits die Mittheilung gemacht, daß dieses Comité heute Abends um 6 Uhr sich versammeln werde. Eben so ladet der Herr Vorsitzende des Ausschusses zur Behandlung der Regierungsvorlagen die Herren Mitglieder dieses Comité's ein, sich heute um 5 Uhr Abends im Ausschuß-Lokale zu versammeln.

Ferner habe ich eine Interpellation des Herrn Abgeordneten Ferdinand Verditsch an den Regierungskommissär anzukündigen; derselbe betrifft das von den Gemeinden Hintersberg, Keppel, St. Laurenz am Wechsel, Kroneck und Auerbach am 23. September v. J. vorgelegte Gesuch wegen Einstellung der Holzschlagerung des Chorherrenstiftes Vöran. Diese Interpellation wird heute angekündigt und in der nächsten Sitzung zu stellen sein.

Aufgelegt wurden: das Protokoll der 3. Sitzung, die stenographischen Protokolle der 3ten und 4ten Sitzung, der gedruckte Antrag des Herrn Abgeordneten



Syz, ein Bericht bezüglich der Bauordnung für die Landeshauptstadt Graz, ein Bericht in Betreff der Instruction für den Landes-Ausschuß, ein Bericht bezüglich der Grundzüge der für die Dienstleistung der landwirtschaftlichen Beamten und Diener zu ertheilenden Instructionen, ein Bericht über die von zwei Herren Abgeordneten in der vorigen Session gestellten Anträge, betreffend die Errichtung einer Hypothekbank in Steiermark, ein Bericht bezüglich der Abtretung eines landwirtschaftlichen Grundstückes an den Armen-Unterstützungshauptverein in Graz zum Behufe des Circusbaues; ein Bericht bezüglich verschiedener beantragter Hauszinssteuer-Befreiungen und ein Bericht über die Regulirung des Findelwesens. Endlich wurde mir von Seite des Rectorates der k. k. Karl-Franzens-Universität zu Graz mittelst einer Zuschrift mitgetheilt, daß dasselbe die Darstellung des Personalstandes des Lehrkörpers unter den Herren Abgeordneten zu vertheilen gedenkt; dieselbe liegt auch bereits auf.

Es wäre jetzt der Geschäftsordnung nach zuerst die Interpellation des Herrn Abg. Herman vorzubringen. Ich bemerke nur noch, daß auch der Antrag des Herrn Abg. Syz, noch bevor wir zur eigentlichen Tagesordnung übergehen, zu begründen wäre, wenn nicht nach der Geschäftsordnung diese Begründung erst in der nächsten Sitzung zu geschehen hätte. Es heißt nämlich im §. 11 der Geschäftsordnung: „Jeder nicht durch obige Bestimmung ausgeschlossene selbstständige Antrag eines einzelnen Mitgliedes wird vom Landeshauptmanne in der nächsten Sitzung verkündet, dann in Druck gelegt, in einer ferneren Sitzung dem Antragsteller eine möglichst kurze Begründung gestattet, und hierauf ohne Zulassung einer Debatte die Unterstützungsfrage gestellt.“ Die Begründung selbst und die Stellung der Unterstützungsfrage kann daher erst in der nächsten Sitzung stattfinden.

Der nächste Gegenstand wäre also die Interpellation des Herrn Abgeordneten Herman.

Abg. Herman (L. B. Pettau; — von der Tribune): Mit dem Erlaße vom 23. Dezember 1862, Z. 23,284, hat die hohe k. k. Statthalterei den unterstehenden politischen Behörden die Subrepartition des auf das Herzogthum Steiermark pro 1863 enthaltenden Rekruten-Contingentes per 2642 Mann, welche sich unter Hinzuschlag eines aus derstellungsperiode des Jahres 1862 sich ableitenden Rekruten-Rückstandes per 119 Mann, auf 2761 Mann sich erhöht hat, mitgetheilt, wornach

a) auf den Ergänzungsbezirk des 27. Infanterie-Regiments (Kreis Graz und Bruck, mit einer Bevölkerung von 510,409 Seelen) 1140 Mann,

b) auf den Ergänzungsbezirk des 47. Infanterie-Regiments (Kreis Marburg und 7 Bezirke des Grazer Kreises, mit einer Bevölkerung von 486,977 Seelen) 1621 Mann an Rekruten entfallen.

In Anbetracht, daß diese Landeslast nach Billigkeit und nach §. 3 des Heeresergänzungsgesetzes das ganze Land gleichmäßig und zwar nach Verhältniß der Bevölkerungsziffer zu tragen hat, entfielen dagegen nach diesem Maßstabe:

auf den ersteren Ergänzungsbezirk . . . 1413 Mann,  
und auf den zweiten Ergänzungsbezirk 1348 Mann,  
woraus hervorgeht, daß die Bevölkerung des Ergänzungsbezirktes des 47. Infanterie-Regiments, welche zu drei Vierttheilen aus Slovenen besteht, gegen den ersteren Ergänzungsbezirk um 273 Mann, und beziehungsweise der Kreis Marburg für sich gegen die Kreise Graz und Bruck um 209 Rekruten unverhältnismäßig mehr belastet werden.

Ueber diese unverhältnismäßige Auftheilung zeigt sich bezüglich jener auf die einzelnen Stellungsbezirke ein weiteres Mißverhältniß, und hat sich dießfalls namentlich der Stellungsbezirk Pettau zu beklagen, welcher, obgleich nicht der meistbevölkerte, doch unter allen Bezirken von jeher am meisten, durchschnittlich mit 168 $\frac{1}{2}$  Mann, — für dieses Jahr aber mit 180 Rekruten, — in Anspruch genommen wird, indeß er bei einer allgemein gleichmäßigen Abtheilung nur mit 123 Mann, und selbst bei der vorerwähnten unverhältnismäßigen Belastung des zweiten Ergänzungsbezirktes nur mit 148 Mann zu theilen gewesen wäre, daher zu besorgen ist, daß in demselben heuer bis in die vierte Altersklasse zurückzugehen sei, und viele verheiratete Männer und Familienväter das Loos der Affentirung treffen wird. Der Grund dieses immer steigenden Mißverhältnißes dürfte in der Nichtbeschränkung der militärischen Affentirungs-Commissäre bei der Ausstoßung von nicht ganz zufugenden, übrigens nicht kriegsdienstuntauglichen Individuen in manchen Gegenden, demnach in dem Mangel zureichender politischer Vertretung und der Rücksichtnahme auf die übrige Bevölkerung der Provinz, in Verbindung mit der fortwährenden Zugrundelegung der sogestaltig entstandenen unrichtigen Affentirungs-Resultate bei der folgenden Auftheilungsberechnung gelegen sein, daher zu besorgen ist, daß in anscheinend gesetzlicher, jedoch ohne Zweifel unbilliger, und im Geiste des Gesetzes vielleicht nicht gelegener Weise die Last der Militärpflichtigkeit immer mehr und



mehr auf die Bevölkerung des Ergänzungsbezirkes des 47. Infanterie-Regiments gewälzt werden wird.

Ich erlaube mir daher an den Herrn k. k. Regierungskommissär die höfliche Anfrage:

1. Bei welchen Stellungsbezirken der Rekrutenreserve 119 Mann ausheftet?

2. Warum selber aus der Vorschreibung dieser Bezirke gelöscht, und zum Landes-Contingent geschlagen worden?

3. Ob die hohe k. k. Landesregierung geneigt sei, eine gleichmäßige oder wenigstens annähernd billigere Vertheilung des Landes-Recruten-Contingentes, und zwar schon für die bevorstehende Rekrutirung zu verfügen und zu handhaben?

Statthalter Graf Strasoldo: Ich nehme diese Interpellation des Herrn Abg. Herman entgegen, und werde die Ehre haben, sie in einer der nächsten Sitzungen zu beantworten.

Landeshauptmann: Der nächste Gegenstand der Tagesordnung ist die Wahl eines Petitionsausschusses, wenn nicht vielleicht das h. Haus es vorzieht, diese Wahl am Ende der Sitzung vorzunehmen. Wünscht Jemand über diesen Gegenstand das Wort zu ergreifen?

Abg. Dr. Fleck (Zudenburg): Nachdem in der Geschäftsordnung und in der Landesordnung überhaupt über die Zahl der Mitglieder des Petitionsausschusses nichts festgesetzt ist, so erübriget natürlich, daß irgend Jemand aus der Versammlung selbst diesfalls einen Antrag stelle, und, nachdem es sonst Niemand thut, so beantrage ich, daß 5 Mitglieder für diesen Ausschuss bestimmt werden. Der Ausschuss wird nicht regelmäßig sich zu Sitzungen zu versammeln haben, hoffentlich wird er auch nicht allzusehr mit Geschäften überhäuft sein, und ich glaube daher, daß die Zahl von 5 Mitgliedern, wenigstens vorläufig, genügen werde, um die Geschäfte des Ausschusses in fortwährendem Laufe zu erhalten. Sollte sich im Verlaufe der Zeit zeigen, daß wirklich so zahlreiche Petitionen einlaufen, daß 5 Mitglieder für diesen Ausschuss nicht genügen, so wird es noch immer bei uns stehen, den Ausschuss, vielleicht über dessen Antrag selbst, später irgendwie zu verstärken.

Landeshauptmann: Wünscht noch Jemand das Wort zu ergreifen? (Es meldet sich Niemand.) Ich werde den Antrag des Herrn Abgeordneten Dr. Fleck zur Abstimmung bringen; diejenigen Herren, welche damit einverstanden sind, daß der Petitionsausschuss aus 5 Mitgliedern zu bestehen habe, wollen gefälligst aufstehen. (Geschicht.) Es ist die Majorität. Wünscht noch Jemand bezüglich der Wahl zu sprechen? (Es meldet

sich Niemand.) Wenn Niemand mehr das Wort ergreift, so bitte ich zur Wahl zu schreiten. (Die Wahl wird vorgenommen. — Nach Abgabe der Stimmzettel): Ich werde die Anzahl der Stimmzettel, und die Herren Schriftführer werden die Anzahl der anwesenden Mitglieder zählen. (Nach der Zählung): Die Zahl der Stimmzettel beträgt 56 und die Zahl der anwesenden Mitglieder ist nach der Zählung der Herren Schriftführer ebenfalls 56; die Zahlen stimmen daher. Wünscht Jemand bezüglich des Scrutiniums, ob es in oder außer dem Hause, ob es jetzt oder später vorgenommen werden solle, einen Antrag zu stellen?

Abg. Dr. Schreiner: (Frohneiten.) Meine Herren! Das h. Haus hat lesthin auf meinen Antrag den Beschluß gefaßt, daß hierfür alle Scrutinien, die auf Wahlen folgen müssen, außerhalb des Hauses geschehen sollten, und daß dadurch die Sitzungen nicht unterbrochen werden. Ich glaube, daß dies ein allgemeiner Landtagsbeschluß ist, und daß wir uns mithin heute nicht in die Frage einlassen können, ob wir diesmal eine Ausnahme von dem einmal gefaßten Beschlusse machen sollen.

Landeshauptmann: Das schließt noch immer nicht aus, daß jetzt darüber gesprochen werde, ob das Scrutinium jetzt oder später vorzunehmen sei, da es manchen Herren nicht angenehm sein könnte, einer interessanten Debatte nicht beiwohnen zu können. Wünscht noch Jemand zu sprechen?

Abg. Dr. v. Strömayer (Graz): Ich habe den neulichen Beschluß nur so aufgefaßt, daß zum Zwecke der damaligen Prüfung der Wahlen das Scrutinium außer dem Hause stattzufinden habe. Würde es sich um einen allgemeinen Beschluß gehandelt haben, so würde das eine Abänderung der Geschäftsordnung in sich geschlossen haben, und der diesfällige Antrag hätte geschäftsmäßig zur selbstständigen Behandlung kommen müssen, wie jeder andere Antrag auf Abänderung der Geschäftsordnung. Ich glaube daher, daß in der That der Beschluß des h. Hauses neulich in der Richtung gefaßt worden sei, daß zum Behufe des damaligen Scrutiniums die Vornahme desselben außer dem Hause stattfinden sollte; ich stelle aber für heute den Antrag, daß auch das heutige Scrutinium außer dem Hause und zwar nach der Sitzung vorgenommen werde.

Abg. Dr. Schreiner (Frohneiten): Es ist möglich, daß einige, vielleicht mehrere, vielleicht viele von den Herren den Antrag so aufgefaßt haben; da ich mich aber der vielfachen Zahl bedient habe, und mein Antrag mit den Worten beginnt: „Scrutinien, welche das Haus



über Wahlen vorzunehmen hat, sollen außerhalb des Hauses vorgenommen werden u. s. w.“, so habe ich wenigstens meinen Antrag nur in dem Sinne gestellt, daß alle Scrutiniumen hinfüro außerhalb des Hauses vorgenommen werden mögen. Uebrigens bin ich in der Lage, ganz und gar der Ansicht des Herrn Landeshauptmanns beizustimmen, daß es vielen der Herren, die gerade das Scrutinium trifft, sehr unangenehm sein wird, das Haus verlassen zu müssen, und ich glaube daher, daß es allerdings gestattet sei, wenn es sich ergibt, daß das h. Haus den Antrag so aufgefaßt hat, wie ihn Herr Dr. Stremayr und früher der Herr Landeshauptmann aufgefaßt haben, von dem einmal gefaßten Beschlusse abzugehen, was natürlich in der Hand des h. Hauses liegt.

Landeshauptmann: Wünscht noch Jemand das Wort zu ergreifen? (Es meldet sich Niemand.) Darf ich um irgend einen schriftlichen Antrag bitten? (Abg. Dr. v. Stremayr überreicht seinen Antrag.) Der Antrag des Herrn Dr. v. Stremayr lautet: „Das h. Haus wolle beschließen: es solle das Scrutinium in Betreff der Wahl des Petitionsausschusses außer dem Hause nach Schluß der Sitzung vorgenommen werden“. Wird dieser Antrag unterstützt? (Geschicht.) Ich bitte diejenigen Herren, welche den Antrag annehmen wollen, stehen zu bleiben. (Geschicht.) Der Antrag ist angenommen. Das Scrutinium wird also außer dem Hause nach Schluß der Sitzung vorgenommen werden. Wünscht bezüglich der Scrutatoren das h. Haus die Wahl zu treffen, oder soll ich dieselben ernennen? (Rufe: Der Herr Landeshauptmann.) Ich würde zu diesem Geschäfte die Herren Abgeordneten Löschnig, Verbitsch, Lewohl und Mesner bitten.

Wir können nun auf den nächsten Gegenstand der Tagesordnung übergehen. Es ist dieß der Bericht des Landesausschusses über den Antrag des Dr. Johann Blaschke, betreffend die Vervollständigung der Carl-Franzens-Universität durch Errichtung einer medizinischen Fakultät.

Ich ersuche den Herrn Berichterstatter das Wort zu nehmen.

Berichterstatter M. v. Kaiserfeld (von der Tribüne, — liest den als Beilage A. angeschlossenen Bericht). Ich denke, das h. Haus wird mir erlassen, die beiden angezogenen Beilagen, nämlich die Note der h. Statthalterei und den Vorschlag zur Vereinigung der zoologischen Sammlungen des Joanneums und der Universität, so wie in Betreff der Vorträge über Zoologie und Botanik an den genannten Anstalten wörtlich vorzule-

sen\*). Ich bemerke nur, daß in der Note der Statthalterei in der 4. Ulinea eine sinnstörende Auslassung vorkommt. Es muß nämlich im vorletzten Satze der 4. Ulinea heißen: „Es kann auch keinem Anstande unterliegen, daß der landschaftliche Professor der Botanik in Beziehung auf die den Universitäts Hörern abzuhaltenden Vorträge den Universitäts-Professoren ganz gleich gestellt werde.“ Es sind eben die Worte: „der landschaftliche Professor der Botanik in Beziehung“ ausgelassen.

Ich glaube, ich habe nicht nothwendig, den Werth und den Nutzen der Wissenschaft und ihren Einfluß auf den Menschen, auf Volk und Staat hier zu schildern; ich glaube, das ist allgemein bekannt, und ich dürfte kaum etwas Neues darüber zu sagen haben. Ich möchte nur Etwas hinzufügen, was weder im Rechenschaftsberichte, noch in diesem Berichte aus den geführten Verhandlungen und aus den Akten aufgenommen worden ist, und das doch deshalb hier seinen Platz finden dürfte, weil es einerseits beweisen wird, wie intensiv der Wunsch der hiesigen Bevölkerung nach der Vervollständigung der Universität seit langen Jahren ist, und weil es andererseits beweisen wird, daß gerade nur die Vollständigkeit der Universität, den Bestand der Universität selbst gegen alle Eventualitäten, gegen alle Zeit- und politischen Strömungen zu sichern und zu schützen im Stande sei. Schon im Jahre 1846, und dann im Jahre 1848 hat der Magistrat der Landeshauptstadt Graz, im ersteren Jahre aus eigenem Antriebe, im letzteren veranlaßt durch eine mit den Unterschriften der angesehensten Männer der Stadt versehene Bittschrift, sich an das Ministerium gewendet, um die Vervollständigung der Universität zu erlangen. Mit Erlaß vom 13. August 1848 wurde erwidert, daß, gestützt auf die Erfahrung, daß das niedere Studium der Heilkunde den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nicht mehr entspreche, die Aufhebung dieses letzteren im Principe ausgesprochen und angenommen werde, und daß, da die Universität in Graz die Mittel zur Einführung des höheren medizinischen Studiums darbiete, die bezüglichen Anträge derart schleunigst zu erstatten seien, daß das vollständige höhere Studium der Medizin schon mit dem Studienjahre 1849/50 in das Leben treten könne. Und mit weiterem Erlasse vom 25. August 1848 wurde sogar die Aufnahme neuer Studirenden für die medizinisch-chirurgische Lehrabtheilung für den ersten Jahrgang eingestellt. Es war dieß allerdings das erste Aufblühen jenes edlen Feuers, welches damals den ganzen

\*) Die Note und der Vorschlag sind der Beilage A. beige-schlossen.



staatlichen und sozialen Organismus zu restauriren unternahm, welches aber, sich in sich selbst verzehrend, leider nur bald zu nüchternen Anschauungen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens Platz machte. Denn das Ministerium sah sich, wie sich dasselbe in seinem Erlasse vom 3. November 1848 ausdrückte, obgleich es in Würdigung der gestellten Anträge die Ausführbarkeit des Projektes anerkenne, wegen der fortdauernden, nicht unbedeutenden Auslagen veranlaßt, die Realisirung desselben zu verschieben und das Fortbestehen der Chirurgieschule und die Wiederaufnahme von Schülern für das Schuljahr 1849/50 zu verfügen. Dabei blieb es denn, bis im Jahre 1860, wie sich Jeder von uns erinnern wird, das große Problem der finanziellen Regeneration des Staates in der Ausführung einer subtraktiven Gesellschaftsrechnung gesucht wurde, wobei natürlich das Budget für den Unterricht den ärgsten Abstrich zu erwarten gehabt hätte. Beunruhigt durch das Gerücht, daß die Karls-Franzens-Universität in eine bloße Rechts-Akademie umgewandelt werden solle, hat sich der akademische Senat in einer Denkschrift an das Ministerium für Cultus und Unterricht in jener Periode gewendet, welches dann mit Erlaß vom 14. März 1860 erklärte: „daß es zwar bedauern müsse, wenn Umstände von gebieteter Nothwendigkeit die Aufhebung der Grazer Universität herbeiführen sollten; dabei sei jedoch nicht zu verkennen, daß ihr Bestand so lange ein präfixer und unsicherer sein werde, als sie nicht in die Reihe der vollständigen Hochschulen eingetreten sein werde; denn der finanziellen Noth des Reiches würden, wenn diese je die Existenz von Instituten des höheren Unterrichtes bedrohen sollte, doch immer nur diejenigen von ihnen zum Opfer fallen, welche, unvollständig, nach einer Richtung hin als unvollendete Organismen erscheinen.“ Ein solches Geschick von der nun seit fast 300 Jahren bestehenden und den Bewohnern unseres Landes theuer gewordenen Universität abzuwenden, hat demnach der Gemeinderath der Hauptstadt Graz den Beschluß gefaßt, zur Bervollständigung der Universität jährlich aus Gemeindemitteln 8000 fl. beizusteuern, die steiermärkische Sparkasse hat für die Kosten der ersten Einrichtung in einem ersten Beschlusse einen Betrag ein für allemal von 15000 fl., in einem zweiten Beschlusse noch einen Zuschuß von 3740 fl., also nahezu 19000 fl. gezeichnet, und wie Ihnen aus den Berichten bekannt ist, hat der vormalig ständische Ausschuß in seiner damaligen vollständigen Competenz den Beschluß gefaßt, jährlich einen Betrag von 3000 fl. aus Landesmitteln beizusteuern. In diesem Stadium hat Ihr Ausschuß die Verhandlung übernommen, von hier aus leiten Sie

über den Gang der Verhandlungen, den Rechenschaftsbericht und den gegenwärtigen Bericht. Es wird lediglich davon abhängen, daß Sie die von dem Ausschusse Ihnen vorgelegten Anträge heute bestätigen, und es würde im nächsten Jahre die medizinische Fakultät ihre Besucher finden.

Ich empfehle Ihnen diesen Antrag und behalte mir vor, zum Schlusse der Generaldebatte allenfalls nochmals das Wort zu nehmen. (Lebhafter Beifall.)

Landeshauptmann. Ich glaube, es dürfte zweckmäßig sein, die Debatte in eine General- und Spezial-Debatte zu theilen. Es haben sich bereits zwei Herren Redner gemeldet, welche über den Gegenstand sprechen wollen, und zwar Se. Magnificenz Herr Professor Dr. Wagl, und Herr Professor Dr. Franz K. Hlubek. Ich ertheile dem Herrn Rector magnificus das Wort.

Rector magnificus Dr. Wagl (von der Tribune): Hoher Landtag! Wenn ich mir in der Angelegenheit, welche eben von dem Herrn Berichterstatter zu Ihrer Kenntniß gebracht und so warm befürwortet worden ist, das Wort erbitte, so erfülle ich zunächst nur eine Pflicht meines gegenwärtigen Amtes. Ich hatte nicht die Absicht, für den gestellten Antrag eine günstige Stimmung erst erwecken zu wollen, denn eine günstige Stimmung ist da. Meine Herren! Ich bin immer gerne offen und wahr; wollen Sie auch das, was ich eben erwähnte, nicht für ein bloßes Kompliment halten und erlauben Sie mir daher, daß ich auch die Gründe meiner Zuversicht kurz andeuten darf. Sie sind ja theilweise schon von dem Herrn Berichterstatter erwähnt worden, sie gehören der jüngsten Vergangenheit an, denn wer von uns hat sie nicht noch im Gedächtnisse, jene Zeit, wo man der unglücklichen Anschauungsweise sich hinzugeben schien, man könne die durch eine eiserne Nothwendigkeit gebotenen Ersparungen und Einschränkungen am leichtesten und unschädlichsten durch Beschränkung und Aufhebung von Unterrichts-Anstalten erzielen, — durch Verstopfung jener Quellen also, aus welchen doch gewiß allein nur dem geistigen, sittlichen und materiellen Wohle die gesunde Nahrung zugeführt werden kann. Und als unter diesen dem Untergange geweihten Anstalten auch die Hochschule dieses Landes genannt wurde, da war es ja nur Ein Schrei der Entrüstung, der von einem Ende des Landes bis zu dem anderen ertönte und jedem Denkenden mit tiefer Betrübnis und großer Besorgnis für die Zukunft erfüllte. Doch nicht lange dauerte dieser gedrückte Zustand, er machte alsobald einer gehobenen Stimmung Platz, welche in dem thatkräftigen Entschlusse ihren Ausdruck fand:



Nicht nur wollen wir uns diese Pflegekräfte der höchsten geistigen Interessen unseres Volkes nicht nehmen lassen, sondern wir sind sogar auf eine größere Sicherung derselben für die Zukunft dadurch bedacht, daß wir ihr die noch mangelnde vierte, nämlich die medizinische Fakultät durch eigene Beiträge einfügen wollen. Und alsbald war fast die ganze nöthige Summe durch einen äußerst edlen Wettstreit gedeckt, — ein Wettstreit, für den ich heute in meiner Stellung mich gedrungen fühle, den wärmsten und aufrichtigsten Dank im Namen der Wissenschaft von diesem Orte aus auszusprechen. Die Ziffern der beigesteuerten Beträge sind von dem Herrn Berichterstatter angegeben worden; ich bin einer Wiederholung derselben überhoben und ich habe nur die Bitte an das h. Haus zu richten, die Hoffnung, die dasselbe durch den Beschluß vom 20. April 1861 dadurch erregt hat, daß damals das h. Haus diese Angelegenheit zur „dringenden Berathung“ an den Landes-Ausschuß verwiesen hat, heute noch zur Wahrheit zu machen; — das ist es, um was ich vorzüglich bitte.

Ich habe mir erlaubt, unter den Vorlagen des heutigen Tages auch ein Verzeichniß der Professoren und Studirenden dieser Hochschule auflegen zu lassen; ich wollte damit eine Einsicht in die Lehrkräfte geben, die bis jetzt schon an derselben wirksam sind, so wie auch auf den Umstand aufmerksam machen, wie schon jetzt der Besuch dieser Hochschule von Jahr zu Jahr sich steigert, und insbesondere für weitere Kreise einen nicht zu verachtenden Mittelpunkt abgibt; denn ziffermäßig nachweisbar sind in diesem Semester 400 Studirende an dieser Universität immatriculirt, keine zu verachtende Zahl. Wie ferner unter „a) Inländer“ angegeben ist, sehen wir, daß die größte Zahl, — was in der Natur der Sache liegt, — wohl auf Steiermark kommt, daß aber dann auch Kärnten, Krain, Ober- und Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg, Salzburg, das Küstenland, Dalmatien, das lomb. venet. Königreich, Böhmen, Mähren, Schlessen, Galizien, Siebenbürgen, Ungarn mit dem Banate, Kroatien, Slavonien und die Militärgrenze vertreten sind; ja man dürfte fast versucht sein, scherzweise zu sagen: Auch die Gegner Oesterreichs scheinen einen Werth auf diese Hochschule zu legen, denn Victor Emanuel und Louis Napoleon haben auch ihre Vertreter hier; es sind nämlich hier zwei Studirende aus Piemont und ein Franzose.

Diese günstigen Bedingungen, eine bedeutende Anzahl von Lehrkräften, ein so ansehnlicher Besuch, — so schätzenswerth diese Dinge an und für sich sind, — können aber doch noch bedeutend durch die freundliche Zustimmung gehoben werden, die sie dem Antrage des

Ausschusses werden angedeihen lassen. Nicht nur, daß wieder neue bedeutende Lehrkräfte eingefügt werden können, und daß der Besuch gesteigert wird, muß ich auch ein besonderes Gewicht darauf legen, daß durch das Einfügen einer vierten Fakultät die Anstalt erst zu einer vollen gefunden und lebenskräftigen wird; denn die Erfahrung hat gezeigt, daß bis jetzt, ungeachtet aller Bemühungen selbst mancher Zweig einer dritten Fakultät durch das Fehlen dieser vierten trocken gelegt wurde. Wir werden also in Zukunft, wenn wir vier Fakultäten haben werden, eine Fakultät haben, welche die ewigen Quellen der Wahrheit, eine andere, welche die ewigen Quellen des Rechtes, eine dritte, welche die ewigen Quellen alles menschlichen Wissens nach verschiedenen Richtungen hin durchforscht, und endlich eine vierte, welche der verdienstvollen Aufgabe sich unterzieht, die Natur auf ihren geheimnißvollen und wunderbaren Wegen zu belauschen und zum Wohle der Menschen auszubenten. Mag es nicht auffallen, daß ich diese Wirksamkeit betone, weil es manchmal heißt, als sei gerade die es, welche anderen positiven Anschauungen Abbruch thue; ich glaube, daß eine solche Besorgniß im Ernste nicht vorhanden ist, und wenn sie vorhanden wäre, scheint sie mir eine unbegründete zu sein. Nicht Gleichgiltigkeit ist es, der ich mit dieser Bemerkung das Wort reden will, sondern ich führe für mich eine höchst zuverlässige Autorität an, und das ist das Christwort; da wird die Natur eine Offenbarung Gottes genannt, in welcher er das an Ihm Anschaubare dem Menschen schau- und greifbar hingelegt hat. Wenn ich also durch ein richtiges Forschen in der Natur zur Kenntniß eines weisen, großen und mächtigen Gottes gelangen kann, so kann ja auch dieses Forschen an und für sich nicht gefährlich sein; es kann nur demjenigen eine Gefahr bringen, der nicht recht forscht, — der Sache aber doch gewiß nie. — Denn, wer nicht auf der einzig möglichen Treppe zu mir kommt oder wohl gar die Waffe verfehlt, der wird mich allerdings nicht finden, aber meine Erlaubnis hat er ja doch dadurch noch nicht aufgehoben.

Erlauben Sie mir ferner nur einige wenige Bemerkungen im Interesse Derjenigen, die von der Wirksamkeit unserer Hochschule, wenn sie durch eine medizinische Fakultät ergänzt wird, alsogleich ein Staunen erregendes Ergebnis erwarten. Das wird nicht der Fall sein. Ein Grund liegt in dem Umstande, der ja Niemanden ein Geheimniß ist, daß die geistige Aussaat an und für sich viel langsamer und unscheinbarer reift, als die physische. Ein zweiter Grund liegt in der eigenthümlichen Aufgabe der Universitäten; während andere Bildungsanstalten theils vorbereitender Natur sind, theils



jene Fächer insbesondere zu pflegen haben, die für das praktische Leben sorgen, ist es wohl auch Aufgabe der Universitäten, dem praktischen Bedarf für die höheren Lebensstellungen zu decken; aber die Universitäten haben vorzugsweise die Aufgabe, die ewigen Grundlagen des menschlichen Wissens zu erforschen und festzustellen, eine Aufgabe, die unendlich nothwendig ist. So wie kein Gebäude ohne Grundlage bestehen kann, so ist kein Weiterbauen in der Wissenschaft ohne eine solche Begründung möglich, wie sie vorzugsweise von den Universitäten zu geben ist. Aber, ich muß es bekennen, so nothwendig diese Arbeit ist, eine eben so undankbare ist sie auch; sie geschieht nicht auf dem öffentlichen Markte, man begegnet ihr nicht auf der öffentlichen Heerstraße, — kein Wunder daher, daß Viele an dieser Wirksamkeit und an den Jüngern und Märtyrern derselben, sie ganz unbeachtet lassend, vorübergehen.

Endlich, meine Herren, erlauben Sie mir auch, daß ich in dieser Angelegenheit ein Wort vom Standpunkte der gemeinsamen Vaterlandsliebe ausspreche. Sie haben alle, meine Herren, ich betone es, Alle ohne Ausnahme nicht einmal sondern wiederholt Ihrem Wunsche nach einem großen, mächtigen, gemeinsamen Vaterlande Ausdruck gegeben, als daß ich fürchten sollte, durch das, was ich noch erwähnen will, von irgend Jemand mißverstanden zu werden. Ich glaube nämlich, daß zur Erfüllung dieses Wunsches, der doch in unser Aller Herzen glüht, daß zur Erfüllung dieses Wunsches ein wohlgeordnetes Universitätsleben und ein starker Besuch der Universitäten auch einen Beitrag liefern darf. Denn wenn ich sie so betrachte, diese herrlichen, jungen, frischen Leute, die verschiedenen Gegenden angehören, verschiedenen Anschauungen huldigen, und diese Verschiedenheiten in neuester Zeit sogar durch verschiedene Farben ihrer Kopfbedeckungen zu erkennen geben (Heiterkeit), — wenn ich sie so belausche, wie sie denn doch in wichtigen Angelegenheiten wieder nur Eines Herzens und Eines Sinnes sind, so daß ich ihnen fort und fort meine vollen Sympathien zuwenden muß, — wenn ich sehe, wie sie sich recht herzlich und brüderlich die Hände schütteln, da, meine Herren, erwärmt sich immer mein Herz, und ich sage mir selbst: ist es wohl möglich, daß dieselben jungen Leute, einst zu Männern herangereift, in gemeinsamen wichtigen Fragen des Lebens sich in einer schroffen Gegenstellung gefalten werden? Ich antworte mit einem tröstlichen Nein. Sie werden wohl Alles, was dem Menschen werth und theuer ist, pflegen, aber sich auch an diese schönen Tage der Jugend erinnern, und an das, was sie damals an der Alma Mater gehört und gelernt haben, daß die höch-

sten Güter des Lebens, Freiheit, Recht und Wahrheit, doch für alle Menschen dieselben sind, und nur durch gemeinsame Kraftanstrengung erworben und erhalten werden können. Sie können daher, meine Herren, durch die freundliche Zustimmung, welche Sie dem Ausschußantrage angezeihen lassen, auch auf diese Weise einen nicht unbedeutenden Baustein zur Errichtung des Gebäudes beitragen, an welchem wir ja Alle nach Kräften arbeiten, und es würde mich freuen, wenn nicht nur das Allgemeine dabei etwas gewinnen würde, sondern auch das engere Vaterland eine neue Zierde erhalten möchte, — ein Land, dem ich zwar nicht durch meine Geburt, aber doch durch die Wirksamkeit eines Vierteljahrhunderts so sehr angehöre, daß es mir doch auch gewiß schon erlaubt sein wird, an dem Schicksale desselben einen warmen Antheil nehmen zu dürfen. Ich empfehle Ihnen nochmals, meine Herren, den vom Ausschusse gestellten Antrag auf das Wärmste. (Lebhafter Beifall im Hause und im Publikum.)

Landeshauptmann: Ich setze voraus, daß dieser Beifall von Herren Mitgliedern ausgegangen ist. (Rufe: Ja.) Herr Professor Hlubek hat das Wort.

Abg. Dr. Hlubek (l. B. Ordnung): Bei der Stimmung des Hauses habe ich einen harten Standpunkt, meine Stimme, zumal als Professor, gegen den Antrag zu erheben. Sie werden mir daher erlauben, daß ich Ihnen, hochgeehrte Herren, den Standpunkt genau bezeichne, von dem ich den Antrag auffasse und beurtheile. Sie wissen, in unserem gemeinsamen Vaterlande haben wir zwei leitende Grundsätze gehabt, nämlich den: „Gebet Gott, was Gottes ist“, und „dem Kaiser, was des Kaisers ist“. Diese beiden leitenden Grundsätze haben die gemeinschaftliche Achse gebildet, um welche sich das Leben der Völker herumbewegt hat. Die Folge der Bewegung um diese gemeinschaftliche Achse ist Ihnen, hochgeehrte Herren, bekannt, und ich bin weit entfernt, die traurigen Folgen zu schildern, und kaum vernarbte Wunden wieder aufzureißen. Nach vielen Leiden und traurigen Ereignissen hat die Vorsehung einen dritten Grundsatz in den Vordergrund gestellt, und dieser lautet: „Gebe dem Volke, was des Volkes ist“. (Bravo.) Fassen wir diesen Grundsatz vom praktischen Standpunkte auf, so kann ja in materieller Beziehung von einem Geben keine Rede sein; denn das Volk muß zahlen, es mag monarchisch-absolut, es mag monarchisch-konstitutionell oder republikanisch regiert werden. Das Wort „Geben“ heißt hier, dasjenige der Willkür entziehen, was sich das Volk durch den Schweiß des Angesichtes erworben hat; es heißt nichts Anderes, als



die Ausgaben vermindern, mithin auch die Steuern und sonstigen Abgaben.

Fassen wir das Wort in dieser Bedeutung auf, dann werden wir uns das Vertrauen der Wähler erwerben, ja wir werden kräftig und mächtig sein, und wir können auch, auf dem Rechtsboden fußend, zu den angeborenen Rechten gelangen, zur gesetzlichen Freiheit, ja wir sind dann im Stande das Gesetz zur alleinigen Herrschaft zu erheben.

Unser Reichsrath in Wien hat sich die Anerkennung und die Sympathien des Volkes erworben, weil es ihm gelungen ist, 32 Millionen Gulden in Ersparung zu bringen; wir sehen, daß das Haus der Abgeordneten in Preußen die Anerkennung von allen Gebildeten in Europa besitzt, weil es den Grundsatz: „Gebe dem Volke, was des Volkes ist“ verfolgt, weil es dasjenige, was dem Volke gegeben worden ist, vertritt, und die Willkür und das Junkerthum in Preußen zu brechen beabsichtigt. Diese Thatfachen, meine Herren, müssen wir beherzigen, wenn wir die Verfassung in den Augen des Volkes in einem wahren Lichte erhalten wollen. Wir müssen es um so mehr thun, um namentlich die Verfassung auszubilden und zur Wahrheit zu machen. Wir müssen daher nur die dringendsten Bedürfnisse in's Auge fassen und zu befriedigen trachten. Hier entsteht nun die Frage: ist es ein dringendes Bedürfnis, die Universität zu vervollständigen, oder eine Landesanstalt, wie das Joanneum zu reorganisiren, wie ich unter dem 17. April 1861 beantragt habe?

Erlauben Sie mir, meine Herren, in allgemeinen Umrissen, vom rein praktischen Standpunkte aus, diese beiden Fragen hier zu beantworten.

Werfen wir einen Blick auf unsere größeren industriellen Unternehmungen, so müssen wir mit Bedauern bekennen, daß nicht die heimische, sondern die auswärtige Intelligenz die Leitung bei diesen großartigen Unternehmungen besorgt; Beispiele davon haben wir zu Mariazell, zu Zeltweg, zu Store, in den Maschinenfabriken an der Andritz, an der Eisenbahn, in der Baumwollspinnerei zu Burgau, Pragwald, den Papierfabriken bei Gradwein, Voitsberg und auch hier an der Andritz. — Die Ursache dieser traurigen Erscheinung liegt nicht im Mangel an Befähigung, liegt nicht im Mangel eines guten Willens von Seite der studirenden Jugend, diese Ursache liegt in dem planlosen Lernen ohne bestimmte Richtung, ohne zureichende Anschauung. Ja mit Einem Worte, es liegt die Ursache darin, daß wir die Arbeit nicht theilen, oder keine Fachstudien besitzen. Auf den Universitäten hat man die Fachstudien seit Jahrhunderten eingeführt; hier werden Juristen,

Mediziner, Theologen, Philosophen u. s. f. gebildet, und diese Art der Bildung, diese Arbeitstheilung ist die Ursache, warum die jungen Leute, die auf den Universitäten gebildet worden sind, eine erfreuliche Stellung im Leben einnehmen. Darin liegt die Ursache, daß österreichische Juristen und Mediziner im Auslande einen bedeutenden Ruf besitzen. Betrachten wir dagegen die Landesanstalt „Joanneum“. Da finden wir nicht eine scharfe Begrenzung für die Fachschule der Civil-Ingenieure, der Maschinenisten, der Baumeister, der Modellisten u. dgl., und diesem Mangel ist es zuzuschreiben, daß die jungen Leute untergeordnete Stellungen einnehmen müssen. Die Einführung von Fachschulen an der Landesanstalt Joanneum erscheint in der gegenwärtigen Zeit um so mehr wichtig, als man gerade jetzt verhandelt, ob sich Oesterreich an den deutschen Zollverein anschließen soll oder nicht; und soll dieser Anschluß an den Zollverein nicht einzelne Industriezweige erschüttern, oder gar ihren Ruin herbeiführen, dann müssen wir der heimischen Industrie durch geistige und materielle Kräfte unter die Arme greifen. Die geistigen Kräfte aber können wir schaffen, wenn wir die Fachstudien einführen. Die Einführung der Fachstudien am Joanneum hat aber auch ein besonderes Interesse für die Steiermark. Das Land hat seinem erhabenen Protektor, dem Prinzen Johann, das erhabenste und würdigste Denkmal in dem Joanneum errichtet; der Grundstein zu diesem Denkmal ist 1811 gelegt worden, das Denkmal ist aber noch nicht ausgebaut. An uns ist es, dieses Denkmal auszubauen, damit es über die Marken der Steiermark hervorrage, und nicht jede gewerbliche Thätigkeit verkümmere. Das ist es, was die erste Frage betrifft.

Was nun die Dringlichkeit der Errichtung einer medizinischen Fakultät anbelangt, so brauchen wir nur die Verhältnisse der Landeshauptstadt und des Landes in Beziehung auf das ärztliche Personale näher in's Auge zu fassen. In der Landeshauptstadt haben wir 64 Doktoren der Medizin und 35 Wundärzte; es entfallen diesemnach 700 Einwohner auf Einen Arzt, ein Verhältniß, meine Herren, welches Sie mit Ausnahme der Residenzstadt Wien in gar keiner Hauptstadt der Monarchie antreffen, und selbst in Wien entfallen nur 600 Einwohner auf Einen Arzt, ungeachtet hier sehr viele Aerzte leben, die keine Praxis ausüben. Dieses Verhältniß der Bevölkerung zu den Aerzten zeigt deutlich, daß in Graz viele Aerzte von ihren eigenen Mitteln leben müssen, oder daß sie ihr Dasein auf eine kümmerliche Weise fristen.

Betrachten wir das Land, so finden wir auf dem



Landes 87 Doktoren der Medizin und 331 Chirurgen. Es entfallen somit 418 Aerzte auf die Landbevölkerung von 930.000 Menschen, und das Verhältniß der Bevölkerung zu den Aerzten stellt sich wie 2300:1. Im Durchschnitte der gesammten österreichischen Monarchie entfallen aber 3200 Menschen auf Einen Arzt, also um 900 Menschen mehr als in der Steiermark. An der ärztlichen Hilfe ist nirgends in der Monarchie ein Mangel, denn man geht sogar mit dem Gedanken um, das Josephinum aufzuheben, aufzulösen, und mit der medizinischen Fakultät zu vereinigen, — ein Institut, welches zu einer Zeit in das Leben gerufen worden ist, wo ein außerordentlicher Mangel an ärztlicher Hilfe vorhanden war. Die Voraussetzung, daß im Laufe der Zeit die 331 Wundärzte durch Mediziner ersetzt werden, halte ich für problematisch; denn wenn wir bedenken, daß die Wundärzte nicht von ihrem eigentlichen Berufe leben können, sondern sich auch mit anderen Gegenständen beschäftigen müssen, um das Leben zu fristen, so kann nicht von der Voraussetzung ausgegangen werden, daß die jungen Männer, welche die schönsten Jahre ihres Lebens dem Studium zugewendet und bedeutende Kosten auf ihre Ausbildung verwendet haben, daß sich diese Männer entschließen werden, die Stelle der Wundärzte auf dem Lande aufzunehmen. Ich sehe nicht nur eine Nothwendigkeit der Errichtung einer medizinischen Fakultät nicht ein, im Gegentheile erblicke ich in der Vermehrung der medizinischen Fakultäten die Schöpfung eines medizinischen Proletariats. (Bewegung). Ich erblicke in der Errichtung der medizinischen Fakultät bei der Nähe der Residenz, wo nämlich Graz gleichsam als die Vorstadt dieser Residenz angesehen wird, bei der gegenwärtigen Theuerung in Graz, bei dem weltberühmten Rufe und der außerordentlichen Mitteln, welche der medizinischen Fakultät in Wien zu Gebote stehen, die Begründung eines Refugium peccatorum. (Heiterkeit und Rufe: Oho!) Meine Herren, ich erblicke darin das wirksamste Mittel, um das Judenthum über die ganze Steiermark am schnellsten zu verbreiten. (Zischen und Rufe: Oho!) Und sollte die h. Regierung die Absicht haben, einen Gegensatz zu dem Goluhowskischen Systeme aufzustellen, nach welchem die hiesige Universität von der Erde hätte weggefegt werden sollen, so ist es die Aufgabe der Regierung, die Kosten zu tragen, denn die Universitäten sind Reichsanstalten, und das Reich muß die Kosten tragen, aber nicht ein Land wie Steiermark, das bereits 140.000 Gulden für Bildungszwecke verwendet.

Ich kann also für den Antrag um so weniger

stimmen, als die Regierung dem Landtage in Innsbruck die Erklärung abgegeben hat, daß die Universität zu Innsbruck auf Staatskosten vervollständigt werde, und ein gleiches Recht müssen wir in Anspruch nehmen für Diejenigen, welche zu zahlen haben. Ich glaube aber auch, daß viele der Herren Abgeordneten heute um so weniger in der Lage sich befinden dürften, über den Antrag abzustimmen, als sie gewiß die Volksschulen als die Universitäten für die Völker ansehen (Einzelne Bravo), als vom Gedeihen dieser Universitäten für die Völker die Bestimmung, die Einsicht und der Wohlstand abhängig ist.

Ich erlaube mir also den Antrag zu stellen, daß, bevor wir über diesen Antrag, der in Frage ist, abstimmen, dieser vom Landes-Ausschuß gestellte Antrag dem Finanz-Ausschuße zugewiesen werde, der sein Gutachten darüber abzustatten hat; denn für Bildung, meine Herren, bin ich nach meinem Gewerbe eingenommen, aber ich muß gegen die übergroße Anspruchnahme eines so kleinen Landes mein Wort einlegen.

Landeshauptmann: Ich bitte mir den Antrag schriftlich zu übergeben. Wünscht Jemand noch das Wort zu ergreifen?

Abg. Dr. Schreiner (Frohleiten): Meine Herren! Als ich diesen Saal heute betrat, glaubte ich nicht, in der vielseitig besprochenen Universitätsangelegenheit das Wort ergreifen zu müssen. Ich war gesonnen über diesen Gegenstand zu schweigen, da ich glaubte, daß in dieser Frage ohnehin schon, sowohl innerhalb als außerhalb des Hauses, viel, sehr viel, nicht zu viel geredet und geschrieben worden ist. Ich glaubte um so mehr schweigen zu können, als ich hier mir gegenüber den hochgeehrten Vertreter der Universität sah, und es ihm überlassen zu können glaubte, in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen; zudem hatte ja der Herr Berichterstatter v. Kaiserfeld diesen uns vorliegenden Gegenstand in einer so warmen und würdigen Weise dem Hause empfohlen, daß ihm der Beifall des Hauses geworden ist, und so glaubte ich um so mehr mich fernerhin dabei beruhigen zu können. Zu meinem Bedauern aber bin ich durch einen Mann der Wissenschaft zum Sprechen genöthigt worden, indem ich von der Seite am allerwenigsten erwartet hätte, daß wegen ein Widerspruch gegen die uns hier vorliegende Frage würde erhoben werden. Ich kann mich durchaus nicht in die mannigfaltigen statistischen Darstellungen und in die Irrgänge der Argumentation des Herrn Vorredners einlassen. Ich will auch durchaus nicht Manches in den Bereich der Debatte hineinziehen, was strenge genommen, außerhalb derselben liegt, nicht zur



Sache gehört, ich will mich ganz und gar in der Sache selbst bewegen, kann aber denn doch nicht umhin, einigen Argumenten, welche der geehrte Herr Vorredner angeführt hat, einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Meine Herren! Er hat an die Spitze seiner Rede den Grundsatz gestellt, „daß man Gott geben müsse, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist“. Er hat daran einen 3. Grundsatz gereiht, obgleich im Grunde genommen, die ersten 2 Sätze Ein Princip bilden, — Einen 3. Grundsatz enthalten: „daß man dem Volke geben müsse, was des Volkes ist“. Nun, meine Herren, dem Volke zu wahren, ihm zu geben, was des Volkes ist, sind wir immer bemüßigt und geneigt gewesen, und haben dasselbe auch stets freudigst gethan. Was wollen wir durch die hier in Frage stehende Gelegenheit dem Volke geben? Das, was ihm, gestehen wir es nur ein, noch fehlt, Bildung. Es handelt sich hier freilich nicht um Volksschulen, allein es handelt sich hier doch um eine Bildungsanstalt, und zwar um die Vervollständigung einer Volks-Bildungsanstalt. Meine Herren, erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit, mich eines Gleichnisses zu bedienen, das ganz und gar für den Fall paßt, den wir hier zu besprechen haben. Gerade so, wie der einzelne Körper, dem ein wesentliches Glied, eine Hand, ein Fuß, ein Auge fehlt, ein in sich Unvollständiges ist, das seine Bestimmung nimmermehr erreichen kann, ein Trümmerwerk, kein Organismus, ebenso ist es mit jedem staatlichen, ebenso ist es mit jedem andern, ebenso ist es mit einem Universitäts-Organismus. Dieser Organismus kann kräftig nach allen Seiten hin, wie er soll, nur dann wirken, er kann nur dann nach allen Seiten hin Segen spenden, wenn er in sich kräftig, wenn er in sich einheitlich gestaltet, wenn er vollständig organisiert ist. Täuschen wir uns nun, meine Herren, nicht darüber. Was haben wir für eine Lehranstalt vor uns, welche den Gegenstand der heutigen Debatte bildet? Wie die Lehranstalt, Hochschule kann ich sie, wie sie dermalen noch ist, nicht nennen, eine Universitas scientiarum ist sie nicht, wie die Lehranstalt heute vor uns liegt, ist sie kein Gymnasium, kein Lyceum, keine Akademie, keine Universität, denn die Universitas scientiarum fehlt; hochwichtige Zweige der Wissenschaft sind in ihr nicht vertreten, und so wie der einzelne physische Organismus seine Bestimmung nach allen Seiten hin nicht erfüllen kann, wenn ihm ein Glied fehlt, wenn ihm eine Hand, ein Fuß, ein Auge fehlt, ebensowenig kann die Universität, wie man sie nun nennt, ihre Bestimmung erfüllen, solange sie nicht in sich organisch gegliedert und vollständig ist.

Meine Herren! Wir, die wir als Lehrer der Hochschule angehören, fühlen es oft und schmerzlich, bei jeder Gelegenheit, wo organisatorische und andere wichtige Fragen zur Sprache kommen, daß uns wissenschaftliche Zweige fehlen, die in den Organismus der Universität wesentlich hineingreifen und hineingehören. Wir fühlen uns dadurch ebenso gelähmt, wie der einzelne Mensch sich gelähmt fühlt, dem ein Arm, ein Auge oder ein Fuß fehlt. Wollen Sie nun die Lehranstalt wirklich zu einer „Hochschule“, — welche sie denn doch am Ende immer ist, weil sie die höchste ist unter den hier im Lande vorhandenen Lehranstalten, — (Heiterkeit), wollen Sie aber dieselbe zu einer wirklichen Universität constituiren, so müssen Sie sie vervollständigen, müssen ihr das geben, was ihr fehlt, Sie müssen nämlich, — das liegt im Antrage, wenigstens in der Denkschrift, die uns im vorigen Landtage überreicht worden ist, — Sie müssen die philosophische Fakultät vervollständigen; denn auch diese liegt in vielen Zweigen brach, auch diese ist unvollständig, und Sie müssen zu den vorhandenen 3 Fakultäten auch eine vierte, die medizinische hinzufügen.

Meine Herren! Darin, ich meine, in dieser Unvollständigkeit, in dem Mangel an Ganzheit, liegt der Schlüssel, liegt die Erklärung zu vielen Erscheinungen, die von Manchen nicht in diesem Hause, aber außerhalb desselben im socialen Leben u. als Grund gegen die hiesige Universität geltend gemacht worden sind; darin liegt zuvörderst die erklärende Ursache, warum manche Fächer, wie Seine Magnificenz wohl das ebenfalls angedeutet haben, warum wichtige Fächer, z. B. die Vorträge der Naturwissenschaften, der Naturgeschichte, der Naturlehre, der Chemie u. s. f. nicht die entsprechende Anzahl von Schülern haben. Diese Wissenschaften, diese Disciplinen sind eigentlich meiner Ansicht nach Nichts, als ein Vorwort, eine einleitende, erklärende Vorrede zu einem Buche, welches den Titel „Medizinische Wissenschaften“ führt. So lange nun diese medizinischen Wissenschaften nicht vorhanden sind, so lange das Buch nicht vollständig in seiner Ganzheit da ist, paßt die Vorrede nicht dazu, und wird sie ihre Bestimmung nicht erfüllen. Diejenigen Disciplinen, die bloß für die medizinischen Studien vorhanden sind, werden nicht jenen Werth haben, den sie an sich haben, ja es wird ihnen auch von Seite der Studirenden nicht der gehörige Werth beigelegt, sie werden schwach besucht werden.

Meine Herren! Legen Sie das Buch in Druck, so wird die Vorrede, dieses erläuternde, vorbereitende Vorwort, eine ganz andere Stellung, eine ganz andere Be-



deutung an sich haben, es wird auch eine Bedeutung haben in Mitten der Universität selbst, auch unter denjenigen Studirenden, die anderen Fakultäten angehören, und es werden nun, weil die Lehrer selbst durch ein größeres Auditorium angeregt werden, dieselben diese Gegenstände ganz anders lehren und darstellen, als sie es vor 2—3 Individuen zu thun im Stande sind. Wir werden, wenn wir so glücklich sind, die Universität zu vervollständigen, die Erfahrung machen, daß auch diese Gegenstände, die bisher wegen ihres geringen Besuches Grund zur Klage gaben, reichlich, zahlreich werden besucht werden. Darin, meine Herren, liegt auch noch die erklärende Ursache ganz anderer Erscheinungen; ich könnte Sie, will Sie aber nicht lange damit behelligen, noch mit manch' Anderem bekannt machen. So z. B. liegt darin auch der Grund, warum wir noch immer keine Prüfungs-Commission für Gymnasial-Lehrants-Candidaten haben, eine Commission, die an jeder Universität, welche wirklich eine solche ist, nothwendig ist. Das Ministerium hat auf unsere wiederholten Petitionen, mehr als Einmal darauf hingewiesen, daß Dieses und Jenes fehle, diese und jene Wissenschaft nicht vertreten sei, wie an andern Lehranstalten, und so müssen wir selbst dann hinter anderen viel kleineren Universitäten, wir müssen selbst hinter der früher erwähnten Universität Innsbruck zurückstehen; warum? Nun — die Tiroler genießen allerdings in vielem Begünstigung, — allein ich finde keinen andern Grund, warum sie eine Prüfungs-Commission haben, als weil wir unvollständig, was auch sie ist, sind; die Gründe aber, die man gegen uns eingewendet, liegen vorzugsweise darin: „Ihr seid nicht vollständig, Euch fehlen gewisse Fächer, die Ihr nothwendig haben müßt, wenn wir Euch eine Prüfungs-Commission für Gymnasial-Lehrants-Candidaten geben sollen“.

Meine Herren! So lange die Universität ein Torso, ein Bruchstück sein wird, ein Unvollständiges, ein Unfertiges, so lange werden diese und andere Uebelstände immer fort dauern. Es ist früher im Berichte des Landes-Ausschusses über seine Thätigkeit unter Zahl arabisch 7 die Gefahr erwähnt worden, und auch der hochgeehrte Herr Vorredner, Seine Magnificenz, und wie ich glaube, selbst der Herr Berichterstatter v. Kaiserfeld hat der Gefahren erwähnt, denen die Universität vor wenigen Jahren in ihrem Bestande ausgesetzt war. Mit Recht hat man gesagt: „Ein Schrei“ ertönte durch's ganze Land, als man davon sprach, und in sehr wohlunterrichteten Zeitungen davon sprach, daß die hiesige Universität als solche aufzuheben sei, aufzuheben sei aus ökonomischen Gründen. Nun diese Gefahr wird als

vorübergehende geschildert. — Meine Herren! Ich bin ein alter Mann, habe eine 70jährige Erfahrung vor mir, und habe mehr als Einmal wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, daß in politischen Dingen oft die Verhältnisse sehr leicht sich umkehren, und eben Dasjenige wiederkehrt und die Herrschaft erlangt, was man längst als abgethan erklärt hat. Wenn nun auch gerade nicht die Goluchowski'sche Regierungsperiode wieder zurückkehrt, wie der Herr Vorredner gesagt hat, kann eine andere Regierung zurückkehren, die in reactionärer Weise Dasjenige wieder beseitigen will, was wir an Bildungsanstalten errungen haben. So lange die Universität, ich will sie so nennen, — sie ist nun einmal die höchste Lehranstalt im Lande, — so lange die Universität ein Torso, ein Unvollständiges, ein Unfertiges, ein Bruchstück bleibt, wird gerade diese Unvollständigkeit immerwährend Gelegenheit und Grund darbieten zur Sorge um deren Fortbestand. Nun, meine Herren, man wird dann sagen: Machen wir sie zu einer Reichs-academie, vollständig ist sie ohnehin nicht, wir nehmen ihr noch Eins und das Andere weg, und sie bleibt dem Lande doch noch. Dahin kann es immer wieder kommen.

Meine Herren! Es ist fernerhin gesagt worden, daß wir vor Allem Andern für das Volk durch Volksschulen sorgen müssen. Wie ich hier um mich blicke, und diejenigen Herren, die innerhalb dieses Schrankens sitzen, betrachte, so bin ich dessen fest überzeugt, daß Niemand darunter ist, der, wenn es sich um die Vervollständigung oder besseren Dotirung der Volksschulen handelt, mit „Nein“ antworten wird. Wir werden gewiß Alle freudig Dasjenige bewilligen, was wir für die Bildung des Volkes an Begründung von Volksschulen, an Vervollkommnung derselben, an besserer Dotirung ihrer Lehrer für nothwendig erachten. Wir werden dem Volke geben, was des Volkes ist. (Bravo.)

Es ist fernerhin gesagt worden, meine Herren, wir brauchen das Geld, das das Volk zahlen muß, für das Joanneum. Auch da, meine Herren, bin ich weit entfernt, die Wichtigkeit technischer Lehranstalten zu verkennen; die Reorganisation des Joanneums wird gewiß in diesem Hause auch warme Vertreter, und, wenn der Vorschlag, der gemacht werden soll, innerhalb gewisser zu rechtfertigenden Grenzen gehalten wird, von allen Seiten, in allen Theilen des Hauses, Unterstützung finden!

Meine Herren! Die Bevölkerung sieht sich allerdings, wie gesagt worden ist, durch die Steuern gedrückt, allein, davon können Sie sich, ich glaube im Sinne des Volkes zu sprechen, für überzeugt halten,



daß für das, was irgend für seine und der Seinigen Bildung geschieht, das Volk gerne seine Kreuzer, seine Gulden bezahlt. Das Volk will nur nicht, daß mit seinem Gelde Luxusgegenstände angeschafft werden, daß mit seinem Gelde mehr bewerkstelliget wird, als sich eigentlich vollkommen vor der Vernunft, vor der Erfahrung u. s. f. rechtfertigen läßt.

Ich glaube ferner, meine Herren, wir können Dasjenige, was heute als zu bewilligen auf der Tagesordnung ist, ohne allen Anstand bewilligen, denn wir dürfen überzeugt sein, daß das Volk uns in dieser Hinsicht gewiß bestimmen wird. — Wovon handelt es sich zudem? Handelt es sich nach dem uns vorliegenden Antrage etwa davon, daß wir die Summe von 3000 fl. für immer bewilligen sollen? Der Landesauschuß-Antrag lautet ja nur: „3000 fl. in solange und bis dahin zu bewilligen, bis die Regierung in der Lage sein wird, diese 3000 fl. auf das Reichsbudget zu stellen“. Nun, meine Herren, wollen wir bei solcher beschränkender Bedingung hinter den mit Unrecht so oft geschmähten alten Ständen zurückstehen? Der Ausschus der alten Stände, nicht einmal die ganze ständische Versammlung, von der wir wissen, daß sie Bildungszwecke freudigst unterstützt hat, hat ohne allen Anstand 3000 fl. und zwar ohne Beschränkung bewilligt; meine Herren, nicht etwa bloß auf ein oder das andere Jahr, — denn es kann ja geschehen, daß schon im nächsten Jahre, oder im 2. Jahre der Reichsrath diese 3000 fl. auf das Reichsbudget setzt, hat er es bewilligt, er hat es auf die Landeskasse genommen, — wollen wir in dieser Hinsicht hinter jener Körperschaft zurückbleiben? Ich glaube, meine Herren, im Sinne Ihrer Aller zu sprechen, wenn ich darauf ein „Nein“ antworte. Worauf gründest Du, könnte man fragen, Deine Behauptung, die Du so kühn hinstellst, daß die Versammlung die begehrte Summe bewilligen werde? — Auf den Beifall, meine Herren, den Sie am Schluß Ihrem Berichterstatter gegeben haben, auf ihn gründet sich meine Überzeugung, daß die Herren, wie ich Sie hier im Hause sehe, gewiß alle bereit sein werden, die 3000 fl. zu bewilligen.

Meine Herren! Es hat der Herr Vorredner noch Manches angeführt an statistischen Zahlen und anderen Bemerkungen, die eine Besprechung erheischen, allein ich laube Ihre Geduld nicht länger behelligen zu sollen und es der gesunden Beurtheilung jedes Einzelnen von Ihnen überlassen zu müssen, ob Vieles, was von dem Herrn Vorredner angeführt worden ist, sich so verhält, wie es vorgebracht wurde. (Bravo, bravo.)

Landeshauptmann: Wünscht noch Jemand das Wort in dieser Angelegenheit.

Abg. Dr. Haffner (L. B. Stainz): Es ist wirklich sehr schwer für mich, nach einem so gewichtigen Vorredner, wie Herr Prof. Schreiner, vom praktischen Standpunkte aus das Wort zu ergreifen, und ich muß aufrichtig sagen, ich war eben so wenig darauf gefaßt, in diesem Hause einen solchen Widerspruch gegen die Vorlage des Landes-Ausschusses zu finden, so daß ich mich nicht vorbereitet habe, dem entgegen zu treten. Demungeachtet erlauben Sie mir von meinem Standpunkte als Arzt aus, daß ich die Sache nicht unberührt lasse, und daß ich darthue, daß denn doch die Sache von praktischer Wichtigkeit ist, daß die Universität vervollständigt werde. Denn wenn auch die Kultur der streng realistischen Wissenschaften für das materielle Wohl des Landes von unleugbar hohem Interesse ist, so ist gewiß auch die Vorsorge für die Gesundheit der Landesbewohner, deren Bewahrung und Wiederherstellung, ein bei weitem größeres und wichtigeres Moment. Von diesem humanistischen Gesichtspunkte aus betrachtet unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Vorsorge für die Gesundheit der Landesbewohner in der Einrichtung einer chirurgischen Lehranstalt nicht die genügende Garantie hat. Das fühlen die Landbewohner wohl am meisten. Wenn ich nun aber in prima linea der Integrität der Universität das Wort rede, so folgt daraus keineswegs, daß ich der Integrität des Joanneums und der Volksschule das Wort zu reden abgeneigt wäre, sobald es die Kräfte des Landes erlauben. Dies empfehle ich dem h. Landtage zur Berücksichtigung, und schließe mich dem Antrage des Landes-Ausschusses vollkommen an, denn in Wissenschaftsforderungen gibt es keine wahre Sparsamkeit. (Bravo).

Landeshauptmann: Wünscht noch Jemand über diesen Gegenstand zu sprechen?

Abg. Mosdorfer (Hartberg): Durch das Entfallen der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt versteht es sich von selbst, daß die Chirurgen aus Steiermark in der Folge verschwinden, und an deren Stelle die Doktoren treten werden. Wer das Leben der Chirurgen auf dem Lande kennt, weiß auch, daß ihre ärztliche Praxis ihnen außerordentlich wenig abwirft, und nur ihre Genügsamkeit und ein sonst ererbtes Vermögen macht es ihnen möglich zu existiren, vorzüglich in den Gebirgsgegenden, wo doch auch Aerzte vorhanden sein müssen, weil auch dort Krankheitsfälle vorkommen, die eine schnelle Hilfe fordern. Nun möchte ich die Frage stellen, ob wohl, wenn die Chirurgen aufhören, die



diplomirten Aerzte, die auf ihre Studien Tausende verwenden, ob diese Männer, die an einem besseren Comfort und schon an ein besseres Leben gewöhnt sind, auch an solchen Orten sich niederlassen und ihre ärztliche Praxis ausüben werden? Ich glaube hier mit „Nein“ antworten zu müssen. Und doch ist es nothwendig, wenn die Chirurgen gänzlich aufhören, daß auch überall die ärztliche Hilfe vorhanden sein muß, wenigstens wie sie jetzt besteht. In der Folge werden daher solche unbedeutende Orte mit gar keinem Doktor oder Chirurgen besetzt sein, letztere deshalb nicht, weil es keine geben wird; es wird sich dann eine andere Art von Aerzten bilden, aber eine sehr nachtheilige, ich meine die Ackerärzte. Die Ackerärzte machen sich ohnehin schon mehr oder minder auf dem Lande hervorrageud, und nur durch die vorhandene ärztliche Hilfe werden sie jetzt noch hindangehalten. Ich glaube daher, mit der Auflassung der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt wird dem Lande Steiermark nicht gedient, sondern es ist für die Landbewohner die Auflassung derselben von entschiedenem Nachtheile.

Abg. Graf Rhünburg (Großgrundbesitz): Ich glaube, daß es nicht mehr nothwendig ist, für den Antrag ein besonderes unterstützendes Wort zu sprechen, die Sache selbst empfiehlt sich Jedermann. Ich habe nur ein Bedauern darüber auszudrücken, daß von Seite der Staatsverwaltung dem Antrage des Landes-Ausschusses nicht gänzlich Folge gegeben worden ist, nämlich daß der Professor, welcher in Zukunft die zoologischen Vorträge halten wird, nicht auch in den Status der von Seite des Landes besoldeten Professoren übergegangen ist, sondern daß in der Folge der Grundsatz feststehen wird. Der Professor der Zoologie an der Universität soll Vorstand dieser Sammlung sein, wodurch das unangenehme Verhältniß herbeigeführt wird, daß wir an einer vaterländischen Anstalt eine fremde Persönlichkeit haben. Ich hege jedoch die volle Beruhigung, daß von Seite des Landes-Ausschusses jene Verfügungen getroffen werden, wodurch alle möglichen Nachtheile, welche sich daraus ergeben könnten, seinerzeit beseitiget werden.

Landeshauptmann: Wünscht noch Jemand in der Generaldebatte zu reden?

Abg. Dr. H. Mulley (Gilli): Ich stimme für den Ausschusßantrag und erlaube mir nur meine Abstimmung durch einige Bemerkungen zu motiviren. Die Bervollständigung unserer Universität durch die medizinische Fakultät ist bereits eine vollendete Thatsache, und ebenso kann der jährliche Landesbeitrag pr. 3000 fl. keinem wie immer gearteten Anstande unterliegen, nachdem derselbe von dem früheren ständischen Ausschusse

bereits zugesichert und einem höchst löblichen Zwecke gewidmet ist. Bevor wir jedoch das löbliche Werk vollbringen helfen, welches der Wissenschaft zur Beförderung, dem Lande zum Nutzen und der Hauptstadt zur Zierde gereichen soll, bevor wir also dazu beitragen, daß der Tempel vaterländischer Wissenschaft um ein neues Stockwerk erhöht wird, ist es wohl angezeigt, wenigstens zu erwähnen, wie es mit der Wissenschaft zu ebener Erde und im Mittelgeschoße aussieht, nämlich wie die Gymnasien und Volksschulen bestellt sind. Daß die Gymnasien sich gegenwärtig auf der Stufe eines erfreulichen Aufschwunges befinden, wird allgemein anerkannt; demungeachtet fehlt es ihnen aber noch immer an Lehrmitteln und an genügender Dotation ihrer Lehrer; denn außer den unbedeutenden Aufnahmetaren der neu Eintretenden Schüler, und außer dem geringfügigen Bibliotheksbeitrage haben die Gymnasien keine Zuflüsse, um das einen immer größeren Anlauf findende Studium der Naturwissenschaften in gebührender Weise zu vermitteln und anschaulich zu machen. Die Gehalte der Gymnasiallehrer wurden zwar im Laufe der Jahre erhöht, von 500 auf 700 fl., allein diese Erhöhung erscheint unzulänglich, wenn man bedenkt, was 700 fl. von heute gegen 700 fl. von ehemals sind, und wenn weiter erwogen wird, daß durch das Hinwegfallen des Privatunterrichtes eine nicht unbedeutende Quelle des Einkommens gänzlich versiegt ist. Die Gymnasien bedürfen daher einer zeitgemäßen Unterstützung, wenn ihre Dotation mit dem Fortschritte der Wissenschaft nicht in verkehrtem Verhältnisse stehen soll.

Aber noch weit bedürftiger sind die Volksschulen, denn weder ihre Zahl, noch ihre Vertheilung im Lande entspricht dem Bedürfnisse. Es fehlt ihnen theils an Lehrmitteln, theils an Lokalitäten, theils an zureichender Ausbildung der Lehrer, theils und beinahe durchgehends an genügender Dotation derselben. In einem Lande aber, wo, wie bei uns, die politische Freiheit so groß ist, daß auch der Landmann das aktive und passive Wahlrecht nicht nur in die Gemeindevertretung, sondern auch in die Landesvertretung, und sogar in die Reichsvertretung besitzt, da sollte meines Dafürhaltens gerade die Volksschule ein Gegenstand der angelegentlichsten Sorgfalt, der größtmöglichen Beförderung und der nachhaltigsten Unterstützung von Seite des Landes sein, weil die wesentlich nothwendige Bedingung des konstitutionellen Lebens, nämlich die Aufklärung auf dem flachen Lande nur durch die Volksschule erzielt werden kann. Ohne daher in eine weitere Erörterung vorläufig hier einzugehen, frage ich bloß, woher soll der Landbewohner die Gabe einer richtigen



politischen Beurtheilung hernehmen, woher soll er die Ueberzeugung schöpfen, daß der freie Staat mit der Nothwendigkeit politischer Opfer Hand in Hand gehe, woher soll er zur Einsicht gelangen, daß den immer größeren Forderungen des öffentlichen und des Familienhaushalts auf die Dauer nur durch eine wohlbezeichnete Vereinigung aller wirthschaftlichen, aller industriellen und aller landwirthschaftlichen Kräfte wird entsprochen werden können? Dazu ist eben ein gewisser Grad von Aufklärung nöthig, welcher nur durch die Volksschule zu erlangen ist. Ich wiederhole es daher nochmals, ich stimme vollinhaltlich mit dem Ausschussantrage, allein ich thue es in der auch vom Herrn Prof. Schreiner angeregten Voraussetzung, daß auch die Volksschulen und die Gymnasien nicht leer ausgehen werden, daß in das Präliminare schon des gegenwärtigen Jahres ein verhältnismäßiger Unterstützungsbetrag für dieselben aufgenommen wird, worüber ich mir vorbehalten, seiner Zeit einen besonderen Antrag einzubringen.

Landeshauptmann: Wer wünscht noch das Wort in der Generaldebatte zu ergreifen?

Abg. v. Feyrer (K. B. Marburg): Herr Prof. Hlubek dürfte hauptsächlich gegen den Ausschussantrag gewesen sein, weil er vielleicht befürchtet, daß die Dotationen für die Vervollständigung des Joanneums dadurch beeinträchtigt werden könnten. Allein ich glaube, daß diese Befürchtung durchaus keine gegründete ist, denn nach allen dem, wie die späteren Herren sich geäußert haben, dürfte er ja die Beruhigung haben, daß wir Alle in Bezug auf Unterricht und Wissenschaft dem Sprüchworte huldigen werden: „Wir werden das Eine thun, und das Andere nicht unterlassen.“ (Rufe: Wichtig!)

Landeshauptmann: Wenn Niemand mehr in der Generaldebatte zu sprechen wünscht, so würde ich dieselbe für geschlossen ansehen. Diejenigen Herren, welche mit dem Schlusse der Generaldebatte einverstanden sind, wollen gefälligst sitzen bleiben. (Es erhebt sich Niemand.) Ich gebe nun dem Herrn Berichterstatter in der Generaldebatte das Wort.

Berichterstatter M. v. Kaiserfeld: Gegen den Ausschussantrag sind im Grunde genommen nur von Einer Seite Einwendungen gemacht worden. Ich könnte es mir erlassen, auf diese Einwendungen zu antworten, nachdem dieselben in beredter Weise bereits widerlegt wurden, und wenn ich überhaupt auf die Stimmung des Hauses Rücksicht nehmen, und wenn ich meine Hand an den Pulsschlag Ihrer Meinung halten würde. Allein ich glaube, daß, da Zweifel in diesem Hause angeregt

worden sind, dieselben aufgeklärt werden müssen; denn nimmer möchte ich es zur Uebung machen, daß man außerhalb dieses Hauses kein Verständniß für unsere Beschlüsse haben könnte.

Ich theile den Standpunkt des Herrn Professors Hlubek im Punkte des Ersparnisses, aber nur bis zum Nützlichen und nicht weiter, am wenigsten dort, wo es sich um die Bildung und die Wissenschaft handelt. Ich weiß auch nicht, ob für Innsbruck von Seite der Regierung ein solches Versprechen gegeben worden sei; aber, wenn es gegeben worden ist, dann möchte ich Sie bitten, tragen Sie Innsbruck keinen Reid deswegen nach. Die Consequenz für uns kann höchstens die sein, daß wir uns beeilen müssen, auch eine vollständige Universität zu haben, und, wenn es in diesem Momente nicht sein kann, daß wir dasjenige thun wollen, was noch zur Errichtung der medicinischen Facultät nothwendig ist, um es dann in späterer, günstigerer Zeit der Reichsregierung zu überlassen.

Doch das waren nicht die eigentlichen Motive des Herrn Professor Hlubek, der einen Antrag darauf stellte, daß die ganze heutige Verhandlung vertagt werde. Ich suche das Motiv in etwas Anderem, und dieses Motiv liegt in seiner Furcht, es könnte den übrigen landschaftl. Bildungsanstalten durch die geringe Gabe für die Universität irgend etwas entzogen werden. Ich ehre diesen Standpunkt, aber ich kann ihn für keinen berechtigten halten, denn er geht von der unstatthaftern Voraussetzung aus, daß das Haus, daß das Land in Beziehung auf seine eigenen Anstalten nicht dasjenige thun werde, was seine Aufgabe ist, was seine Aufgabe in Bezug auf die so reiche Erbschaft ist, die es von Seite der früheren Repräsentanz angetreten hat. Die Einwendungen, die Herr Professor Hlubek machte, beziehen sich demnach darauf, daß es nicht Sache des Landes sei, die Vervollständigung der Universität durch einen Beitrag des Landes zu ermöglichen, und sie beziehen sich weiter darauf, daß überhaupt eine medicinische Facultät für unser Land und unsere Universität überflüssig sei. Wenn Professor Hlubek von dem Grundsätze ausgeht, daß die Erhaltung der Universität eine Aufgabe, eine Pflicht des Reiches sei, dann stimme ich ihm allerdings bei. Allein es ist zwischen Pflicht und zwischen Erfüllung der Pflicht oft etwas Drittes, und das ist die Unmöglichkeit der Erfüllung; das kann selbst die Pflicht momentan aufheben oder aufschieben, und in diesem Falle sind wir wirklich mit unserer Universitäts-Angelegenheit. Wer die finanziellen Verhältnisse Oesterreichs kennt, der wird weder dem Reichsrathe, noch der Reichsregierung irgend einen Vorwurf machen,



wenn sie sagt, wir haben vier medicinische Facultäten, und kommen zur Noth mit denselben aus, warten wir auf bessere Zeiten.

Er fürchtet aber auch, daß, da das Landesbudget ohnehin schon sehr groß ist, die Annahme des Ausschußantrages dahin führen werde, daß der Verbesserung der eigenen landschaftlichen Lehranstalten nicht diejenige Aufmerksamkeit gewidmet werden wird, die gewidmet werden muß. Ich nehme keinen Anstand, hier die Opfer aufzuzählen, welche das Land wirklich der Sache des öffentlichen Unterrichtes bringt. Für einen Rechtslehrer der Universität, für Docenten der windischen Sprache, der Comptabilitäts-Wissenschaft, der Erziehungskunde, also für Universitätszwecke werden jährlich 2400 fl. aus dem landschaftl. Domesticum zugeführt; Dinge, die anderswo vom Reiche getragen werden, werden hier lediglich auf Landeskosten erhalten; die Oberrealschule mit ihrer merkantilen Abtheilung kostet dem Lande jährlich bei 22,000 fl.; das Joanneum mit seinen reichen Museen, mit seiner Bibliothek, mit seinem Archive, mit seinem botanischen Garten, mit seiner damit in Verbindung stehenden technischen Lehranstalt erfordert ein Budget von jährlichen 45,000 fl.; nehmen Sie dazu, was das Land für andere landschaftl. Anstalten thut, wie für das Taubstummen-Institut, für die landschaftl. Hufbeschlags-Lehranstalt, für den landwirthschaftlichen Versuchshof, für Stipendien für Ackerbau- und Militärzöglinge, für Doctoren der Medicin und operativen Heilkunde; rechnen Sie dazu den Betrag, der in den für diese Unterrichtsanstalten gewidmeten Gebäuden steckt, mit seinen Zinsen, — dann haben Sie ein Budget von reichlich 150,000 fl. für das Land, und dennoch glaube ich mit Recht an Sie und an die Meinung des Landes zu appelliren, wenn ich sage, Sie werden dabei nicht stehen bleiben, auch nicht wegen des Bettels von 3000 fl., der vielleicht ein oder zwei Jahre zu geben sein wird. Ich glaube nicht, daß Sie sich entgegenstellen werden, wenn Ihnen ein Antrag vorgelegt werden wird, die technische Lehranstalt zu einer wirklichen Hochschule zu machen; wenn Ihnen ein Antrag vorgelegt werden wird, das Loos der Lehrer an der Realschule zu verbessern; wenn Ihnen ein Antrag vorgelegt werden sollte, auch die commerzielle Abtheilung zu vervollständigen. Ich kann es nicht glauben, denn ich kann mir nicht denken, daß es einen Steiermärker gibt, welchen der gehobene Zustand dieser seiner Unterrichtsanstalten nicht mit größter Befriedigung erfüllte; ich kann mir nicht denken, daß es einen Steiermärker gibt, welcher nicht mit Stolz sehen würde, wie dieser gehobene Zustand der Landesanstalten jährlich Jünglinge

aus allen Gauen unseres vielsprachigen Vaterlandes in der Hauptstadt zusammenführt, um hier zu lernen, um das Erlernte und die Erinnerung an all' die Freundschaft, die sie hier genossen, nach Hause zu tragen; ich kann nicht glauben, daß es einen Steiermärker geben sollte, den es nicht mit Stolz erfüllte, zu sehen, wie das, was durch Gewalt nicht gelingen kann, was nur durch weise und von echtem Freisinne und von dem Bewußtsein der Erfüllung der Weltaufgabe getragene Staatskunst gelingen wird, die Vereinigung der Völker und durch diese die Einheit des Reiches zu erwirken, wie sage ich, ein so hohes Streben gerade durch die Opfer, die man dem Unterrichte bringt, durch die Unauslöschbarkeit der Jugendeindrücke, und durch das Univerfelle der Wissenschaft gefördert und gestützt wird. Ich glaube daher, daß die Befürchtungen, welche man in dieser Beziehung hegt, vollständig unbegründet sind.

Man ist aber auch noch auf eine andere Aufgabe des Landes übergegangen, und hat gesagt, man solle auch das Volksschulwesen in die Hand nehmen, und man hat auch an die Gymnasien appellirt. Was nun die Gymnasien anbelangt, so möchte ich sagen, daß dafür seinerzeit gesorgt werden wird. Das Loos der Gymnasien, die die Grundlage, die Pflanzschule, möchte ich sagen, der humanitären Erziehung sind, liegt dem Reichsrathe sehr am Herzen; er hat es in den Verhandlungen über das Unterrichts-Budget, glaube ich, bewiesen. Der Zeitpunkt, wann den Universitäten und den Gymnasien eine ausreichende Hilfe und ein ausreichendes Budget von der Regierung wird gestellt werden können, der, meine Herren, scheint mir derjenige zu sein, in dem unser verfassungsmäßiges Leben eine vollständige Wirklichkeit sein wird. Dann wird es sich ergeben, daß die Ungerechtigkeit wegfallen wird, daß einzelne Länder die Kosten des eigenen Real-Unterrichtes allein zu tragen haben, während sie noch beitragen müssen zu den Kosten des Real-Unterrichtes in andern Ländern, der dort vom Reiche bestritten wird. Dann wird es gelingen, die Kosten aller dieser Lehranstalten auf die einzelnen Länder zu übertragen, und dann wird für das Unterrichts-Budget sich eine erkleckliche Summe erübrigen lassen, welche den humanitären Wissenschaften, den Gymnasien und Universitäten, welche der Kunst wird zugeführt werden können. In diesem Augenblicke aber ist es keine Aufgabe des Landes, daran zu denken.

Auch die Volksschulen scheinen mir heute noch ferne von unserer Aufgabe zu liegen. §. 27 des Gemeindegesetzes weist die Volksschulen und die Gehälter der Lehrer den Gemeinden zu, und ich glaube, mit vollem Rechte. — Die Volksschule kann so lange nicht



eine Aufgabe des Landes sein, als das Verhältniß derselben zur Kirche nicht geregelt ist. — Ich sage „geregelt“, ich sage nicht, in dem Sinne geregelt, in welchem oft die Sache aufgefaßt wird, daß nämlich die Volksschule der Kirche gänzlich entzogen werde; denn ich weiß, daß die Volksschule auch die Aufgabe der Erziehung des Volkes hat. Aber der Volksschule obliegt noch eine weitere Aufgabe, und das ist die Aufgabe der Volksbildung; in diesen zwei Richtungen können Kirche und Weltlichkeit nebeneinander gehen. — So lange aber dieses Verhältniß nicht geregelt ist, so lange der Volksschullehrer Meßner ist, und als solcher einen großen Theil, oft sogar den größeren Theil seiner Einkünfte hat, ist er dem Wirken der Landesvertretung entzogen. Die Landesvertretung ist nicht im Stande, die materiellen Bedürfnisse desselben zu ergründen und zu befriedigen; denn sie weiß nicht zu beurtheilen, in wieferne die Forderungen, die hier vorgelegt werden, richtig sind, in wieferne also die Klage des Einen oder des Andern begründet sei. Das aber liegt der Gemeinde nahe, und die Gemeinde, glaube ich, wird ihre Lehrer nicht darben lassen.

Man fürchtet, der Beitrag könnte sich verewigen. Ich glaube nein. Es ist schon auf die vorsichtige Fassung des Antrages, wie ihn der Ausschuß vorgelegt hat, hingewiesen worden. Der Beitrag wird sich nicht verewigen. Ich glaube, daß in einem Zeitraume weniger Jahre das Reich seine Verpflichtung gegenüber dem Lande, und gegenüber dem weiteren Kreise, als diesem Lande, erfüllen wird.

Man sagt aber weiter, die Errichtung einer medizinischen Fakultät sei unnothwendig, sei überflüssig. Nun, meine Herren, erlauben Sie mir, daß ich die Behauptung aufstelle, daß gerade Graz derjenige Ort ist, der eine medizinische Fakultät haben muß. Er ist es durch den Reichthum der hier zur Verfügung stehenden Lehrmittel, er ist es durch den Reichthum des zur Verfügung stehenden Lehrmaterials. Die Lehrmittel: die chirurgische Lehranstalt mit ihrem, wenn auch kleinen, Büchervorrathe, mit ihren Sammlungen, mit ihrer 520 Gegenstände zählenden anatomisch-pathologischen Sammlung, mit ihrer Sammlung von Bandagen und chirurgischen Instrumenten u. s. w. bietet selbst schon ein sehr ansehnliches Fundament zur weiteren Ausbildung bei einer medizinischen Fakultät. Aber außerdem besteht hier eine philosophische Fakultät, und wie bereits gesagt worden ist, wird sich dieselbe erst dann verwerthen, erst dann werden die darauf verwendeten Kosten sich geltend machen, wenn der philosophischen Fakultät einerseits das Recht der Prüfung von Lehramts-Kandidaten, und der Ausstellung von Zeugnissen für dieselben ge-

geben ist, und wenn ihr andererseits eine medizinische Fakultät unmittelbar zur Seite steht, was ihr eine größere Zahl von Schülern zuzuführen geeignet ist. Außerdem haben Sie hier zwei Bibliotheken, und zwar darunter die landschaftliche, deren vorzügliche Aufgabe ist, die Naturwissenschaften zu fördern; Sie haben hier ausgezeichnete naturwissenschaftliche Sammlungen, Sie haben hier den botanischen Garten, Sie haben in Graz mit Einem Worte vereint, was sich in wenigen Universitätsstädten des deutschen Reiches vereint findet. Aber noch größer ist die Auswahl des Lehrmaterials. In den vielen Krankheitsfällen im hiesigen allgemeinen Krankenhause, im Siechenhause, in der Gebär- und Irrenanstalt findet sich ein reicher Stoff und Wechsel in allen Krankheitsformen für eine medizinische und chirurgische Klinik. Man zählte im Krankenhause in den Jahren 1850—1860 jährlich 2373 Kranke; Augenfranke wurden im Krankenhause in den Jahren 1829 bis 1859 jährlich 146 behandelt; im Jahre 1858/59 aber hatte die Augenklinik 264 stabile und 249 ambulirende Kranke, im Jahre 1859/60 295 stabile und 276 ambulirende; die Gebäranstalt weist jährlich 1418 Geburten auf, und 300 Leichen, welche kein Leichenbegängniß erhalten, sichern mehr als ausreichend das Bedürfniß für chirurgische und anatomische Uebung.

Solcher Reichthum an Lehrmitteln, und solcher Reichthum an Lehrstoffen, soll der verloren sein für die Wissenschaft und für das Heil der Menschheit? Blicken Sie hinaus in andere Länder, blicken Sie hinaus nach Deutschland, und Sie werden sehen, was dort dem Universitätswesen zu Gebote gestellt wird! Im außerösterreichischen Deutschland entfallen auf 7892 □ Meilen 18 vollständige Universitäten, die Akademie zu Münster nicht mitgerechnet; also kommt dort auf 438<sup>2</sup>/<sub>100</sub> □ Meilen und 1,694.000 Seelen Eine vollständige Universität. In Oesterreich aber, ohne Lombardo-Venetien, auf 11.296 □ Meilen nur 4 vollständige, und 3 unvollständige, somit auf 1613<sup>2</sup>/<sub>100</sub> □ Meilen und 4,929.000 Seelen nur Eine vollständige Universität.

Man sagt aber, es sei kein Bedürfniß, denn es gäbe ohnehin viele Aerzte, und es würde uns ein wahres Jammerbild von dem sozialen Zustande unserer Aerzte aufgeführt. Man sagt auf der andern Seite auch, auf dem Lande genügen die Chirurgen, und das Entfallen derselben sei sogar eine Kalamität für das Landvolk. Nun das scheint mir, heißt behaupten, weil eine ungenügende Bildung schon genügt, wird eine größere wissenschaftliche Bildung nicht genügen. Genügen schon die Chirurgen mit ihrer mangelhaften Bildung theilweise schon gegenwärtig dem Bedürfnisse, dann,



glaube ich, kann man versichert sein, daß der wissenschaftlich gebildete Arzt diesem Bedürfnisse noch mehr genüge. Ich glaube aber auch, daß alle die Vorstellungen, die man sich über das Leben der wissenschaftlich gebildeten Ärzte auf dem Lande macht, und die grauen Bilder, die man von ihrer Zukunft entwirft, doch so ziemlich unbegründet sind; denn es gibt gegenwärtig noch im Lande 13 Bezirke ohne einen wissenschaftlich gebildeten Arzt, und untersuchen Sie die Standorte der 330 Patrone der Chirurgie, die über Steiermark ausgebreitet sind, so werden Sie finden, daß an denselben ein wissenschaftlich gebildeter Arzt, — wenn ihm nur, woran ohnehin nicht zu zweifeln ist, das Recht der Führung der eigenen Apotheke gestattet ist, — hinlänglich Beschäftigung finden wird. Ich darf mich gegenüber der Behauptung, daß die Chirurgen im Lande genügen, auf eine Erfahrung berufen. Gehen Sie in irgend einen Theil unseres Landes, in dem es vermöglichere Leute gibt, und Sie werden sehr häufig die Beobachtung machen, daß dieselben nicht den Chirurgen des Ortes, sondern aus weiter Entfernung den Doktor der Medizin holen lassen.

Uebrigens muß ich, bezüglich der Ansicht, daß die Chirurgen dem Bedürfnis entsprechen, noch an Eines erinnern. Wenn das wirklich der Fall wäre, dann erschiene es mir vor Allem ein Widerspruch zu sein, wenn das Ministerium in jenem Erlasse, den ich vorzulesen früher die Ehre hatte, selbst das medizinisch-chirurgische Studium an der hiesigen Lehranstalt als etwas Ungenügendes erklärte. Ferner wäre es mir noch unerklärlicher, wie vor wenigen Jahren von der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt selbst ein Plan zur Reorganisation derselben entworfen wurde, ein Plan, welcher mit Rücksicht auf die geforderte Fortbildung und mit Rücksicht auf die geforderte Ausbildung jene Anstalt beinahe in eine medizinische Fakultät umgeschaffen haben würde. Wenn man nun so viel Furcht für die Existenz der wissenschaftlich gebildeten Ärzte in der Zukunft hegt, und wenn man aus diesem Grunde der Errichtung einer medizinischen Fakultät hier sich widersetzt, dann, kommt mir vor, müßte man in der Konsequenz weiter gehen; dann müßte man dahin kommen, daß an den Universitäten zu Leipzig und Jena die juristische Fakultät vielleicht auf 10 Jahre gesperrt werde, wenn es wahr ist, daß sich im kleinen Lande Sachsen allein 800 Advokaten befinden, von welchen zwei Drittheile von ihren eigentlichen Geschäften nicht leben können, und sich anderen mitunter sehr niedrigen Gewerben zuwenden. Ueberhaupt scheint mir das Brotstudium und die Sorge für das Brot nicht derjenige Standpunkt

zu sein, von welchem aus man an diese Frage gehen muß. Den Leuten zum praktischen Erwerbe Gelegenheit zu geben, und sie hiezu durch die Hand der Wissenschaft zu führen, das ist Eine der Aufgaben der Universitäten; aber es ist nur Eine, und bei weitem nicht die größte und nicht die edelste. Ich führe hier nur aus, was von Sr. Magnificenz bereits berührt worden ist. Die Wissenschaft hat einen Umfang angenommen, der kaum zu übersehen ist; sie theilt sich in Disciplinen und Subdisciplinen, und es gehört oft ein ganzes Menschenalter dazu, um selbst eine Subdisciplin auszufüllen. Das ist die Gefahr für die Wissenschaft, daß sie sich zersplittert, daß sie zusammenhangslos auseinanderfährt; diesen Zusammenhang in der Wissenschaft zu erfassen, diesen Zusammenhang in den vier Fakultäten zur Einheit herauszubilden, und in dieser Einheit die Wissenschaft fortzubilden und fortzugestalten, bis sie dem Lichte der Wahrheit immer näher gerückt ist, das ist die edle und große Aufgabe der Universität, und die kann sie nicht erfüllen, wenn ein Glied aus ihrem Körper gerissen wird. Es mag sein, daß vielleicht mitunter in dieser Beziehung zu viel geschieht, und es mag sein, daß vielleicht in Deutschland nicht alle Universitäten diesen Zweck erfüllen, weil man vielleicht ihnen nicht die Mittel gegeben, und die Bedingungen dazu dort nicht vorhanden sind; aber, wenn so viele Lehrmittel und so viel Lehrmaterial vorhanden sind, diese unbenützt zu lassen, und dort nicht zu schaffen, was geschaffen werden kann, das scheint mir eine Sünde an der Wissenschaft, das wäre eine Sünde an der Bildung des Volkes, das wäre eine Sünde am eigenen Staatsleben.

Ich empfehle Ihnen den Antrag des Ausschusses. (Lebhafter Beifall.)

Landeshauptmann: Herr Professor Hlubek hat einen Antrag gestellt, welcher lautet: „Die Errichtungs-Angelegenheit der medizinischen Fakultät an der hiesigen Universität ist dem Finanzausschusse zur Begutachtung zu übergeben“. Nach §. 20 der Geschäftsordnung ist ein solcher Antrag, welcher die Prüfung eines Gegenstandes nochmals an den Ausschuss verweist, nur dann zur Abstimmung zu bringen, wenn er von zehn Mitgliedern unterstützt wird. Ich stelle nun die Unterstützungsfrage. Diejenigen Herren, welche den Antrag des Herrn Professor Hlubek unterstützen wollen, bitte ich aufzustehen. (Geschicht.) Er ist nicht genügend unterstützt. Es entfällt somit dieser Antrag, und wir können zur Spezial-Debatte übergehen. Ich ersuche den Herrn Berichterstatter mit Punkt 1 die Spezial-Debatte zu beginnen.

Berichterstatter M. v. Kaiserfeld: Der erste



Artikel lautet: (liest Punkt 1 des Ausschuss-Antrages in der Beilage A).

Landeshauptmann: Wünscht Jemand über diesen ersten Artikel das Wort? (Niemand meldet sich.) Wenn nicht, so werde ich ihn zur Abstimmung bringen; da er gerade gelesen wurde, ist es, glaube ich, nicht nothwendig ihn zu wiederholen. Diejenigen Herren, welche für die Annahme des Art. 1 sind, wollen sich erheben. (Geschicht.) Er ist mit großer Majorität angenommen.

Artikel 2 lautet: (liest Punkt 2 des Ausschuss-Antrages in der Beilage A). Wünscht Jemand darüber zu sprechen?

Abg. Dr. Schreiner (Frohnleiten): Es wäre vielleicht wünschenswerth, wenn vor dem Worte „Sammlung“ in der ersten Alinea das Wort „zoologische“ oder „naturwissenschaftliche“ gesetzt wird, damit dieß mit dem später Gesagten übereinstimme.

Landeshauptmann: Ich bitte mir den Antrag schriftlich zu überreichen. Wünscht noch Jemand über diesen Punkt zu sprechen?

Rector magnificus Dr. Wagl: Ich kann in die Anschauungsweise, die der hochgeborne Graf Rhünburg in Bezug auf diesen Punkt zuvor bekannt gegeben hat, nicht eingehen. Der Herr Graf scheint nicht damit einverstanden zu sein, daß ein Universitäts-Professor über Zoologie auch am Joanneum liest. Er begründet seine Ansicht damit, daß dadurch die Anstalt ein fremdes Mitglied bekommt. Nun fremd, in welcher Bedeutung? Weil er nicht aus dem Lehrkörper des Joanneums ist, oder weil er überhaupt kein geborner Oesterreicher ist? Sollte die eine oder die andere Anschauungsweise als die maßgebende gedient haben, so müßte ich mir doch erlauben, sagen zu dürfen, daß ich ihr nicht beitreten kann, denn es handelt sich hier um einen Vertreter der Wissenschaft, und in dieser Frage gibt es keine Nationalität.

Landeshauptmann: Wünscht noch Jemand das Wort zu ergreifen?

Abg. Graf Rhünburg (Großgrundbesitz): Ich will mir meinem Herrn Vorredner erwidern, daß ich weit entfernt gewesen bin, mit dem Wort „fremd“ auf eine Nationalität anspielen zu wollen, sondern daß ich ihn nur von dem Gesichtspunkte als fremd betrachtet habe, als er Mitglied eines andern Lehrkörpers ist. Die Universität ist für sich ein abgeschlossener Körper, das Joanneum ist es auch, und die Professoren beider Lehranstalten sind zwar, in so ferne sie einen gemeinsamen Zweck, nämlich die Bildung der Söhne des Vaterlandes verfolgen, sich nicht fremd, aber in Bezug

auf die Anstalt sind sie nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten dessen ungeachtet sich mehr oder weniger fremd.

Landeshauptmann: Wünscht Jemand zu sprechen? (Niemand meldet sich.) Wenn Niemand zu sprechen wünscht, sehe ich die Debatte für geschlossen an. Ich bringe nun den Antrag, der mir soeben vom Herrn Professor Dr. Schreiner überreicht wurde, zur Unterstützung. Derselbe lautet (liest): „Der h. Landtag wolle beschließen: Das erste Alinea des Absatzes 2 soll lauten: die von der Staatsverwaltung zu übergebende zoologische Sammlung u. s. w.“ Es wäre nämlich das Wort „zoologische“ einzuschalten. Diejenigen Herren, welche diesen Antrag unterstützen, wollen aufstehen. (Geschicht.) Er ist unterstützt. Wenn keine Einwendung gemacht wird, so sehe ich es dafür an, daß die Debatte über diesen Punkt geschlossen ist. (Niemand meldet sich.) Wünschen Herr Berichterstatter zu sprechen?

Berichterstatter M. v. Kaiserfeld: Ich glaube im Namen des Ausschusses erklären zu können, daß der Verbesserungsantrag des Herrn Abg. Dr. Schreiner ein sehr wünschenswerther ist, und stimme daher demselben vollkommen bei. Was die Bedenken des Herrn Grafen Rhünburg anbelangt, so glaube ich, sind sie nicht sehr ernstlicher Natur; denn die Vereinbarkeit der gegenseitigen Vorträge über Naturwissenschaften am Joanneum für Techniker und an der Universität für Universitätshörer hat sich an unserer Universität und an unserer technischen Lehranstalt schon durch viele Jahre erprobt. Der Professor der Botanik liest oder hat an der Universität gelesen, und der Professor der Chemie hat seiner Zeit ebenfalls an der Universität gelesen; es liegt also darin kein Widerspruch und keine Unzukömmlichkeit. Die Verhältnisse der Professoren unter einander aber, und insbesondere das Verhältniß des Universitäts-Professors der Zoologie in Beziehung auf die Direktion und Leitung in der zoologischen Anstalt auseinanderzusetzen, das ist eben dann Sache der Ausföhrung, und darin müssen Sie Ihrem Landes-Ausschusse Ihr Vertrauen schenken.

Landeshauptmann: Ich werde nun den Absatz 2 zur Abstimmung bringen, und da der Antrag des Herrn Professors Schreiner ein Zusatzantrag ist, so wird er, nachdem der Artikel angenommen ist, als Zusatz behandelt werden. Artikel 2, wie er vom Landes-Ausschusse beantragt ist, lautet: (liest Punkt 2 des Antrages in der Beilage A.) Diejenigen Herren, welche mit dieser Fassung einverstanden sind, wollen sich gefälligst erheben. (Geschicht.) Der Artikel ist angenommen. Der Zusatzantrag des Herrn Professors Schrei-



ner geht dahin, daß das Wort „zoologische“ zwischen den Worten „übergebende“ und „Sammlung“ eingeschaltet werde. Diejenigen Herren, welche dafür sind, wollen sich erheben. (Geschicht.) Er ist ebenfalls angenommen. Wir kommen nun zu Artikel 3.

Berichterstatter M. v. Kaiserfeld (liest Punkt 3 des Antrages im Berichte A).

Landeshauptmann: Wünscht Jemand über diesen Artikel zu sprechen? (Niemand meldet sich.) Wenn Niemand darüber zu sprechen wünscht, sehe ich die Debatte für geschlossen an; ich bitte um die Abstimmung. (Dieselbe erfolgt.) Die Debatte ist geschlossen. Wünscht der Herr Berichterstatter zu sprechen?

Berichterstatter M. v. Kaiserfeld: Nein.

Landeshauptmann: Dann werde ich den Ausschußantrag zur Abstimmung bringen. (Liest denselben nochmals.) Diejenigen Herren, welche dafür sind, wollen gefälligst aufstehen. (Geschicht.) Der Artikel 3 ist angenommen.

Berichterstatter M. v. Kaiserfeld (liest Punkt 4 des Antrages im Berichte A).

Landeshauptmann: Wünscht Jemand zu sprechen? (Niemand meldet sich.) Kann ich die Debatte für geschlossen ansehen? Ich bitte die Herren, die dafür sind, sitzen zu bleiben. (Niemand erhebt sich.) Ich bringe also den Ausschußantrag zur Abstimmung. (Liest denselben nochmals.) Diejenigen Herren, welche damit einverstanden sind, wollen aufstehen. (Geschicht.) Angenommen.

Somit ist dieser Gegenstand erlediget. Seine Excellenz der Herr Statthalter hat das Wort.

Statthalter Graf Strasoldo: Meine Herren! Niemand mehr als ich ist erfreut, daß Ihr heißer und gerechter Wunsch wegen der Vervollständigung der hiesigen Universität, den ich zu jeder Zeit auf das wärmste unterstützt habe, in Erfüllung gegangen ist. Hierbei erlaube ich mir zu bemerken, daß die für die Deckung des jährlichen Kostenaufwandes abgängige Summe von 2840 fl. laut Eröffnung des Herrn Staatsministers auf den Staatsschatz übernommen werden wird. (Bravo.) Ich gebe dem h. Hause die beruhigende Nachricht, daß die so vervollständigte Universität bereits mit 1. Oktober 1863 in das Leben wird treten können, indem alle nöthigen Voreinleitungen wegen Flüssigmachung der Geldmittel, sowie auch wegen rechtzeitiger Ernennung der Professoren bereits getroffen sind. (Beifall.)

Landeshauptmann: Der nächste Gegenstand unserer Tagesordnung ist der Bericht des Landes-Ausschusses über den von Freiherrn v. Mandell und Ge-

melten steiermärkischen Landtages eingebrachten Antrag, betreffend das Erzherzog Johann-Monument. Ich gebe dem Herrn Berichterstatter das Wort.

Berichterstatter M. v. Kaiserfeld: Ich habe in diesem Augenblicke doch eine ziemlich umfassende Arbeit vor mir gehabt, die Berichterstattung über den Antrag in Betreff der Universität; ich muß gestehen, ich fühle mich dadurch ein wenig erschöpft. Ich möchte daher durch den Herrn Präsidenten an das h. Haus die Anfrage stellen, ob es nicht heute die Tagesordnung insoweit ändern möchte, daß der Bericht, betreffend das Erzherzog Johann-Monument, als erster Gegenstand auf die nächste Tagesordnung, der nächstfolgende Gegenstand der heutigen Tagesordnung jetzt zur Verhandlung komme.

Abg. Dr. Schreiner (Frohneiten): Meine Herren! Ich glaube, da der nächste Gegenstand, der auf der Tagesordnung steht, uns gewiß längere Zeit beschäftigen wird, den Schluß der Sitzung beantragen zu sollen.

Landeshauptmann: Wünscht noch Jemand zu sprechen? (Niemand meldet sich.) Es ist der Schluß der heutigen Sitzung beantragt; ich bringe denselben zur Unterstützung. Diejenigen Herren, welche den Antrag auf Schluß der Sitzung unterstützen wollen, bitte ich gefälligst sich zu erheben. (Geschicht.) Er ist unterstützt. Ich werde ihn nun zur Abstimmung bringen.

Abg. Dr. Mörzl (L. B. Silli): Ich erlaube mir zu bemerken, daß nach der Sitzung das Scrutinium vor sich zu gehen hat, daß gerade Mitglieder dieser Commission zum Gemeinde-Ausschusse, welcher heute um 5 Uhr eine Sitzung hält, zu fungiren haben; ich glaube daher, daß es den Mitgliedern dieser Commission und natürlich auch uns an Zeit gebrechen wird, sich für die Ausschuß-Sitzung vorzubereiten, um in derselben etwas ausrichten zu können, wenn die Sitzung fortgesetzt wird.

Landeshauptmann: Herr Abg. Dr. Mörzl unterstützen also den Antrag auf Schluß der Sitzung?

Abg. Dr. Mörzl: Ja.

Abg. Dr. Haffner (L. B. Stainz): Bei der Reichhaltigkeit des Materials, welches dem 2. steiermärkischen Landtage zugewiesen ist, glaube ich, ist es sehr an der Zeit, mit der Zeit zu sparen; es wird die uns zugewiesene Periode ablaufen, und wir werden mit der Bearbeitung unserer Vorlagen im Rückstande sein. Ich stimme dafür, daß die heutige Sitzung noch nicht unterbrochen, sondern fortgesetzt werde.

Abg. Dr. Schreiner (Frohneiten): Meine Herren, glauben Sie mir es sicher, daß ich nicht leichtfertiger Weise den Antrag auf Schluß der Sitzung ge-



stellt habe. Was immer für ein Gegenstand der heutigen Tagesordnung vorgenommen wird, ich weiß es von mehreren Seiten her, jeder derselben wird eine sehr langwierige Debatte veranlassen. Meine Herren, ich glaube, wir waren alle darauf gefaßt, daß wir die Universitätsfrage in einer Stunde absolviren werden, und wie lange haben wir dazu gebraucht? Mag nun die Winzerordnung oder irgend ein anderer Gegenstand der auf der heutigen Tagesordnung steht, zur Sprache kommen, ich weiß es von mehr als einer Seite, daß darüber länger gesprochen werden wird. Ich bin gewiß auch einer Derjenigen, welche mit Rücksicht auf die Steuerzahlung des Volkes die größtmögliche Beschleunigung der Geschäfte befürworten; aber über Gebühr darf dieser Grundsatz nicht ausgedehnt werden. Ich kann mit Sicherheit sagen, daß wir bis halb 3 Uhr zusammen bleiben werden, wenn wir, sei es was immer für einen Gegenstand der heutigen Tagesordnung noch vornehmen. Ueberdies sind heute Nachmittag zwei Ausschusssitzungen u. s. w.

**Landeshauptmann:** Ich glaube, nachdem die Frage erörtert worden ist, den Gegenstand zur Abstimmung bringen zu können, oder wünscht noch Jemand das Wort? (Niemand meldet sich.) Diejenigen Herren, welche für den Schluß der Sitzung sind, wollen gefälligst aufstehen. (Geschicht.) Es ist die Majorität.

Es ist nun die Tagesordnung für die nächste Sitzung und der Tag derselben festzusetzen. Als Tag der Sitzung schlage ich Mittwoch den 21. vor.

Schluß der Sitzung um 1 Uhr.

Auf die Tagesordnung kommt:

Der Antrag des Herrn Abg. Syz, bezüglich dessen Unterstützung.

Die Gegenstände, welche heute noch nicht zur Erledigung gekommen sind, als:

Der Bericht bezüglich des Erzherzog Johann-Monumentes,

der Antrag bezüglich der Erhöhung der Stipendien an der Hufbeschlags-Lehranstalt, und

der Bericht bezüglich der Winzerordnung.

Als nächste Gegenstände würde ich auf die Tagesordnung setzen:

Den Bericht des Landes-Ausschusses über jene Anträge, welche in der vorigen Session in Servituten-Angelegenheiten gestellt worden sind,

den Bericht des Landes-Ausschusses über eine Grundabtretung an den Armenversorgungshauptverein zu Graz zum Behufe des Cirkusbaues,

den Bericht über die Instruction für den Landes-Ausschuß,

den Bericht über die Grundzüge, welche jene Instructionen zu erhalten haben, welche den landchaftl. Aemtern gegeben werden, und endlich

den Bericht über die Regulirung des Findelkinderswesens.

Ich erkläre die heutige Sitzung für geschlossen.